



SO 16
JULI
2017

PORSCHE
ARENA
STUTT GART



LANDESKIRCHEN
MUSIKFEST
MUSIKPROJEKT

Unterrichtsmaterial

Inhalt

Unterrichtsentwürfe (R. Schlüter)	6
Materialliste	41
Literaturliste	42
Entstehungsgeschichte der Lieder / Hymnologische Hintergründe (B. Leube)	43
Der mysteriöse Tintenfleck – Übersicht des Theaterstücks	78

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Lehrerinnen, liebe Lehrer,**

das vorliegende Unterrichtsmaterial ist im Jahr 2016 als Arbeitshilfe für die Unterrichtsgestaltung im Rahmen des Musikprojekts: „Luther klingt klasse!“ entstanden, das die Evangelische Landeskirche in Württemberg mit ihren musikalischen Verbänden (Verband Evang. Kirchenmusik in Württemberg e. V. und Posaunenarbeit im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg) angeboten und im Rahmen des Landeskirchenmusikfests im Juli 2017 durchgeführt hat.

Im Jubiläumsjahr der Reformation (2017) haben dabei über 200 Schulklassen – vorwiegend im Großraum Stuttgart – an dem Musikprojekt teilgenommen und sind dem Reformator Martin Luther und seinen Gedanken damit auch musikalisch begegnet. Musik und Reformation gehören unzertrennbar zusammen. Unsere abendländische Musikkultur wäre ohne die Reformation nicht denkbar und die Reformation im Jahr 1517 wurde maßgeblich durch die Musik getragen und verbreitet. Durch Lieder, zum Teil auf Flugblättern verteilt, lernten die Menschen die freiheitlichen, reformatorischen Gedanken und Erkenntnisse Luthers kennen. Diese für unsere gesamte Geschichte einschneidenden Erkenntnisse bilden bis heute Grundwerte unseres freiheitlich-demokratischen Zusammenlebens.

Das Musikprojekt endete in einem Musikevent am 16. Juli 2017 in der Porschearena. Hier waren die 12 einstudierten Lieder Bestandteil des Theaterstücks: „Der mysteriöse Tintenfleck“, geschrieben von Kirchenmusikdirektorin Gabriele Timm-Bohm (Stuttgart-Vaihingen). Dieses spielt auf der Wartburg (Nähere inhaltliche Informationen weiter unten, bzw. unter www.rainer-bohm.de)

In der nun vorliegenden Fassung stellen wir das Material über das Musikprojekt im Jahr 2016/2017 hinaus zu Unterrichtszwecken zur Verfügung.

Ausgehend von zwei Liedern, die Luther selbst geschrieben hat, beschäftigen sich die meisten der 12 Lieder, die Sie mit den Kindern Ihrer Schulklassen erlernen, mit Grundgedanken, die für Luther wichtig waren: alle Menschen sind gleich, Frieden und Freiheit, Dankbarkeit und Verantwortung für den Mitmensch und die gesamte Schöpfung, gemeinsames Lernen wichtiger Glaubensinhalte durch das Liedersingen, das wunderbare Geschenk der Musik.

Über das gemeinsame Liedersingen hinaus bietet dieses Musikprojekt die Chance, sich der Reformation mit den Hintergründen der Reformationszeit, den sozialen und politischen Gegebenheiten und der Person Martin Luthers intensiv zu beschäftigen.

Die 12 Lieder sind folgende:

Laudato si (EG 515), Viele kleine Leute (EG Wü 662) , Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe (EG Wü 611), Gugug (Lied der a-capella-Gruppe: die fünf, die am 16. Juli 2017 mit auf der Bühne standen), Vater unser (P. Janssens), Weißt du wie viel Sternlein (EG 511), Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist (EG 126), Hevenu schalom alejchem (EG 433), Thank you for the music (ABBA), Vom Aufgang der Sonne (EG 456), Ein feste Burg (EG 362), Geh aus mein Herz (EG 503).

Frau Renate Schlüter, die seit einem Jahr im wohlverdienten Ruhestand ist und zuvor lange Jahre Schulleiterin einer Stuttgarter Grundschule war, hat 7 Unterrichtsentwürfe geschrieben, die zu jeweils einer anderen Thematik das Thema Reformation mittels einer erzählenden Geschichte beleuchtet. Vertiefend sind dann konkrete Arbeitsaufträge für die Schülerinnen und Schüler formuliert und die entsprechend passenden Lieder zum Lernen aufgeführt.

Die in den Unterrichtsentwürfen nicht erwähnten Lieder können z. B. bei folgenden Lerneinheiten noch hinzugenommen werden:

Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist:

bei Thema 3: Der Mönch und die Bibel oder bei Thema 5: Die Sprache – die Musik – das Beten (*Lied geht auf einen alten lateinische Hymnus zurück*)

Thank you for the music: bei Thema 5: Die Sprache – die Musik – das Beten

Gugugg: thematisch unabhängig; ist im Liederkanon, weil es von den fünf bei der Aufführung gesungen wird und den Refrain alle mitsingen dürfen.

Wir danken Frau Schlüter auch an dieser Stelle sehr herzlich für ihr großes Engagement mit der sie diese detaillierten Unterrichtsentwürfe erstellt hat.

Besonders hinweisen möchten wir auf das Buch: Dieter Petri/ Jörg Thierfelder: Grundkurs Martin Luther und die Reformation (Calwer Verlag), in dem viele Materialeseiten zu unterschiedlichen Themen der Reformation zur Verfügung gestellt werden. Beim Kauf dieses Buches können diese Seiten als Kopiervorlagen für den Unterricht verwendet und in Klassenstärke vervielfältigt werden.

Zudem steht in jedem Band ein digitaler Zusatzcode mit dem eine Fülle von weiterem Bild- und Textmaterial digital abrufbar ist.

Pfarrer Prof. Bernhard Leube, Mitarbeiter im Amt für Kirchenmusik der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, hat Hintergründe zu Entstehung und Inhalt der Lieder zusammengestellt. Diese hymnologischen Arbeiten finden Sie in zwei Abschnitte (A und B) unterteilt: Im Teil A sind Grundinformationen für die Vermittlung an Kinder notiert; der Teil B beinhaltet weitere differenzierte geschichtliche und hymnologische Informationen.

Nun danken wir allen Personen, die zur Herstellung dieser Unterrichtsmaterialien beigetragen haben; namentlich sei hier noch der Strube-Verlag genannt, der die Printherstellung übernommen hat.

Bei weiteren Fragen dürfen Sie sich gerne an den Herausgeber: Verband Evangelische Kirchenmusik in Württemberg e. V. Gerokstr. 19, 70184 Stuttgart, 0711-237193410, info@kirchenmusik-wuerttemberg.de wenden.

*für das Vorbereitungsteam
David Dehn
Vorsitzender Bereich Chöre*

Übersicht der Unterrichtsentwürfe und Themen

Die einzelnen Themen sind folgendermaßen aufgebaut:

1. Erzählung
2. Lernaufträge differenziert und / oder fächerübergreifend
3. Kompetenzen
4. Lernlied

Martin Luther – und erstens kommt es anders...

Thema	Inhalte der Erzählung	Lernlied dazu	Anmerkungen
Eine Zeit voller Angst - Mittelalter	<p>Martin Luther wird 1483 in eine Zeit voller Angst geboren.</p> <ul style="list-style-type: none"> - <u>Die Kirche:</u> Verbreitet Angst vor der Verdammnis – - <u>Der Staat</u> richtet willkürlich - <u>Die Türken</u> stehen vor den Toren Europas - <u>Die Pest</u> wütet überall in Europa und löscht tausende Menschenleben aus 	<p>Ein feste Burg ist unser Gott (11)</p> <p>Hevenu schalom alechjem (8)</p>	<p>Gott allein ist es, der uns vor all den Ängsten retten kann.</p> <p>Bitte um Frieden in diesen unruhigen Zeiten.</p>
Der junge Martin soll es einmal besser haben!	<p>Der Vater will, dass der Sohn Rechtswissenschaften studiert</p> <p>„Gewittererlebnis“ Angst vor dem Tod => Gelöbnis: Ich werde Mönch und werde mir Gottes Gnade verdienen</p>	<p>Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe (3)</p>	

Der Mönch und die Bibel	Luther studiert mehr als eifrig: Die Bibel bringt ihm die Erkenntnis: Ich kann mir Gottes Gnade nicht verdienen – sie ist ein Geschenk! Die Erkenntnis führt zum Protest gegen den Ablasshandel.	Vater unser (5)	Das Gebet, das Jesu seinen Jüngern lehrte. So betet ihr richtig.
Verfolgung und Rettung	Verfolgung durch die Kirche und den Kaiser Luther wird „vogelfrei“ erklärt. Rettung auf die Wartburg Luther wird zu Junker Jörg	Viele kleine Leute (2) Vom Aufgang der Sonne (10)	
Die Sprache – die Musik – das Beten – Das Ringen um das Wissen und Verstehen	Luther übersetzt die Bibel in die deutsche Sprache – alle sollen verstehen, was geschrieben steht. Luther weist die Musik, vor allem das Singen als bestes „Heilmittel“ für die Seele aus. Sein Ziel ist es, dass alle Menschen die frohe Botschaft verstehen und annehmen können. Luther ringt um die treffenden Worte. Immer wieder ist er froh und zuversichtlich ein andermal verzweifelt und voller Unruhe.	Laudato si (1) Geh aus mein Herz (12)	das ist ein Lied , das tröstet Oder wenn er von der Wartburg herunter schaut: auch und gerade, weil ich „freiwillig“ gefangen bin.
Nun doch eine Familie	Luther kann nach Wittenberg zurückkehren und heiratet die entlaufene Nonne Katharina von Bora Sie haben zusammen	Weißt du wie viel Sternlein stehen (6)	Merkt euch nur das Eine, Kinder: Gott kennt dich und hat dich lieb.

	6 Kinder Luther liebt seine Kinder. Ihre Erziehung ist ihm sehr wichtig.		
Luther bleibt unermüdlich	Die Erfindung der Buchdruckerkunst hilft beim Verbreiten der Schriften. Viele Anhänger tragen Luthers Lehren weiter.	Viele kleine Leute (2)	Luther ist krank und kraftlos. Er stirbt am 18.2.1546, er ist 63 Jahre alt.

Unterrichtsentwürfe

1. Thema: Das Mittelalter, eine Zeit voller Angst – Die Zeit im 15. und 16. Jahrhundert

Erzählung 1

Wir schreiben das Jahr 1483

In der Stadt Eisleben wird am 10. November ein gesunder Junge geboren. Der Vater lässt ihn auf den Namen Martin taufen, weil ja am nächsten Tag der Festtag des heiligen Martin gefeiert wird.

An diesem Tag wird Martinus getauft.

Der Vater ist Hans Luther. Er ist stolz auf seinen Sohn und auch die Mutter Margarete freut sich über ihr Kind.

Martin soll es einmal besser haben als sie.

Martin ist ein aufgeweckter Junge. Fleißig ist er in der Schule. Aufmerksam und eifrig lernt er alles, was es zu lernen gibt.

Doch die Eltern sind voller Sorge um die Zukunft ihres Kindes.

Wie alle Menschen haben sie die größte Angst vor der Strafe Gottes. Sicher könnten sie nie so gut und fromm leben, dass Gott ihnen gnädig sein würde nach ihrem Tod. Eifrig taten sie gute Werke, sie spendeten Geld, sie gaben den Armen, auch wenn sie selbst nicht viel hatten. Täglich beteten sie mehrmals und besuchten die Gottesdienste. Doch nirgends sagte jemand: Gott hat dich lieb. Gott ist gut.

Sicher würden sie nicht ins Paradies kommen nach dem Tod, sondern müssten in der Hölle schmoren. Das glaubten die meisten Menschen dieser Zeit.

Außer vor diesem strafenden und zornigen Gott, von dem ihnen erzählt wurde, hatten die Leute auch Angst vor ihren Fürsten. Die lebten auf ihren Burgen. Hatten Knechte und Mägde, die sie bedienten. Sie hatten Soldaten und Ritter, die die Burg verteidigten.

Oft mussten die Bauern große Teile der Ernte: Korn und Obst und Gemüse an ihren Burgherrn abliefern. Dafür bekamen sie kein Geld.

Oft wurden sie zum Krieg gezwungen. Die Männer mussten Soldaten sein. Zu Hause waren die Frauen mit den Kindern allein und mussten die ganze Arbeit tun.

Oft mussten alle ohne Lohn für den Fürsten bauen, wenn ein Teil der Burg erneuert werden musste. Auch dafür gab es kein Geld.

Und wenn es Streit gab, waren die Fürsten die Richter. Wenn sie jemanden leiden konnten, hatte der keine Strafe zu befürchten. Wenn sie jemanden nicht mochten, dann wurde er schnell verurteilt. Wenn jemand seine Schuld nicht eingestehen wollte, wurde er grausam gefoltert.

Oft waren Fürsten mehr als ungerecht! Selten war einer gerecht.

Krieg herrschte in den Balkanländern. Die Türken unter Sultan Suleiman II. wollten Europa erobern. Bis vor Wien waren sie schon gekommen. Überall herrschte Brandstiftung und Menschenraub.

Eine schlimme Krankheit tötete viele Menschen, Große und Kleine. Es war die Pest. Niemand wusste damals woher sie kam und was man dagegen machen konnte. Ganz schnell steckte man sich an. Nur selten überlebte jemand, der an der Pest erkrankt war.

Auch Martin wurde groß mit diesen Ängsten und Sorgen.

Martin dichtete später ein Lied, das diese großen Ängste seiner Zeit zum Thema hat. Er hat aber dann bereits erkannt, dass Gott wie eine große und feste Burg sich um seine Menschen stellt.

Nicht die Burgen der Fürsten, sondern Gott schützt die Menschen. Dass er gegen all das, was uns Angst macht, kämpfen will. Gott setzt sich mit seinem Leben für uns ein! Er hat seinen Sohn Jesus Christus gesandt.

Die Eltern Hans und Margarete wollten, dass ihre Kinder es einmal besser haben sollten. Der fleißige und kluge Martin sollte Rechtsgelehrter

Lernauftrag Kl. 1 und 2

Male ein Bild: - Eine Burg beschützt – Gott ist wie eine Burg

Oder - Das macht Angst -

Lerne Strophe 1, und wer kann, auch Strophe 2 auswendig von Ein feste Burg ist unser Gott; Liederheft Nr. 11

Lerne: Hevenu schalom... ; Liederheft Nr. 8

Lernauftrag Klassen 3 und 4

Forsche: Was ist das Fegefeuer? (PC) Was erfährst du darüber? Schreibe 3 – 5 Sätze dazu auf.

In der Erzählung hast du gehört, wie die Fürsten oft mit ihren Untertanen umgingen – Was weißt du noch darüber? Schreibe auf.

** Kennst du Robin Hood? Er ist eine Figur, die im Mittelalter in England lebte – male ihn und beschreibe, wie er war und was er getan hat.

Lerne die ersten beiden Strophen des Liedes von Martin Luther: Ein feste Burg; Liederheft Nr. 11

Lerne: Hevenu schalom..; Liederheft Nr. 8

Lernauftrag Klassen 5 und 6

Forsche über die Gründe der Angst im Mittelalter: Die Pest im Mittelalter, Hexenverbrennungen,

Forsche über die politische Lage in Europa im 15. Und 16. Jahrhundert

Und das gehört auch in diese Zeit: Columbus entdeckt Amerika – die Welt ist keine Scheibe!

Lerne die ersten beiden Strophen des Liedes von Martin Luther: Ein feste Burg.. auswendig; Liederheft Nr. 11. Erkläre, was du meinst, dass sich Martin Luther dabei überlegt hat.

Lerne: Hevenu schalom..; Liederheft Nr. 8

Mögliche zu erreichende Kompetenzen

Klassenstufen 1 und 2

Ich kann von Burgen und Rittern erzählen.

Ich kann erzählen, warum Menschen Angst haben.

Klassenstufen 3 und 4

(s.o.)

Ich kann erklären, warum die Menschen im Mittelalter so viel Angst vor Gott hatten.

Ich kann erklären, warum die Menschen im 15. Jahrhundert so viel Angst vor den Fürsten hatten.

Klassenstufen 5 und 6

s.o.

Ich kann die politische Lage in Europa beschreiben und erklären, warum die Menschen so viel Angst vor der Zukunft hatten.

Ich kann das Luther – Lied „ein feste Burg.“ auf diesem Hintergrund erklären

2. Thema: Martin soll es einmal besser haben

Erzählung 2

Martin soll es besser haben – und dennoch kommt es anders...

Ihr erinnert euch: Martin Luther wurde am 10. November 1483 in Eisleben geboren.

Nicht lange nach der Geburt des kleinen Martin zogen die Eltern nach Mansfeld.

Sein Vater war Hans Luther. Er war ein Bergmann. Im Berg wurden die Steine gehauen. In diesem Gestein war das wertvolle Erz Kupfer versteckt. Man musste die Steine erhitzen, damit das Metall herausschmelzen konnte. Mit großem Fleiß gelang es dem Vater Hans, sich ein eigenes kleines Bergwerk zu kaufen. Doch bis dahin musste er jeden Tag hart arbeiten. Die Mutter Margarete sammelte Holz im Wald und trug es auf ihrem Rücken nach Hause, um die Schmelzöfen für das Erz anzuheizen.

Martin bekam eine ganze Menge Geschwister, die alle auch versorgt werden mussten. Die Mutter Margarete hatte von früh bis spät viel Arbeit. Die Kinder mussten, wenn sie es konnten, im Haus und im Garten helfen. Im Haus war es sehr eng. Spielen konnten die Kinder nur im Freien. Spielzeug erfanden sie aus allem, was ihnen begegnete. Ein alter Reifen wurde über die Dorfstraße gerollt. Alte Lumpen banden sie zu Bällen zusammen.

Die Eltern Hans und Margarete waren sehr streng. Wenn die Kinder ungezogen waren und etwas angestellt hatten, wurden sie unerbittlich mit dem Stecken geschlagen. Oft bis sie bluteten. Die Eltern hatten große Angst, dass ihre Kinder keine frommen Leute werden würden. Sie hatten Angst, dass sie nach ihrem Tod nicht in den Himmel kommen konnten. Deshalb waren sie besonders streng.

Einmal schlug ihn der Vater so schlimm, dass Martin davonrannte. Der Vater bekam es mit der Angst zu tun. Martin wollte ein folgsamer Junge sein, doch war er oft wütend und zornig. Die Eltern schimpften und schlugen ihn. Sie sagten: „Christus wird dich richten. Du bist verdammt und kommst nicht in den Himmel!“ Martin hatte immer Angst, wenn der Name Jesus Christus fiel.

Und das, was er in der Kirche zu hören bekam, war genau das Gleiche. Niemand las die Bibel, weil sie in Latein geschrieben war. Oft verstanden auch die Priester nicht, was sie lasen. Sie sagten: „Dein schlimmster Feind ist der Teufel. Er macht, dass du Böses tust. Dann wirst du in die Hölle kommen, dort quält er dich grausam, wenn du gestorben bist, eine Ewigkeit lang! Betet zu den Heiligen und ruft die Engel zu Hilfe, damit ihr gerettet werdet. Ihr könnt auch Geld spenden, dann wird die Strafe verkürzt werden!“

In der Schule, so erzählte Luther später, waren die Lehrer oft so grausam wie die Henker. So wurde er einmal fünfzehnmal noch vor dem Mittagessen geschlagen, ohne Schuld, denn er sollte eine Aufgabe erledigen, die er noch gar nicht gelernt hatte.

Doch Martin lernte leicht und gern. Und weil der Vater nicht mehr so arm war, konnte er in die Lateinschule gehen. Dort wurde nur lateinisch gesprochen. Jedes Kind, das ein deutsches Wort sagte, wurde sofort aufgeschrieben. Am Samstag gab der Lehrer dann Schläge mit dem Stock, so viel er meinte, dass einer verdient habe.

Wenn einer etwas nicht konnte, musste er eine Eselsmaske aufsetzen. Er durfte sie erst weitergeben, wenn ein anderes Kind etwas falsch machte.

Martin dachte, dass die Schule wie die Hölle ist. Er hatte Angst vor den Strafen der Lehrer, den Strafen der Eltern und den Strafen Gottes.

Doch weil er ein schlauer Bursche war, durfte er zu Verwandten nach Eisenach ziehen. Dort in der Familie ging es ihm gut. Die Lehrer in der neuen Schule waren freundlich. Die Schule war modern und hatte viele gedruckte Unterrichtsmaterialien. Und Martin lernte die Musik kennen. Er liebte das Musizieren und hatte große Freude daran.

Martin wurde ein tüchtiger junger Mann. Er schloss die Lateinschule mit guten Zeugnissen ab. Sein Vater wollte, dass er es einmal besser hatte als er und seine Familie. Martin sollte nicht so schwer arbeiten müssen. „Du musst Rechtswissenschaften studieren, Martin! Dann kannst du die Fürsten und Regierungen im Land beraten. Du wirst ein wichtiger Bürger sein. Man wird vor dir den Hut ziehen.“

Die Familie sparte eisern, damit sie das Geld für die Universität in Erfurt zusammen brachten. Martin studierte viele Fächer: Latein lernte er immer besser, Musik, Geometrie, Rechnen und Sternkunde waren die Grundfächer. Als er seine Prüfungen bestanden hatte, konnte er Lehrer – Magister – sein. Er durfte andere Studenten unterrichten. Sein Vater war so stolz auf ihn.

Jetzt konnte er beginnen, die Rechtswissenschaften zu studieren. „Du hast eine glänzende Zukunft vor dir!“, bestätigten ihm die anderen Studenten. Doch Martin war oft ernst und bedrückt: „Ich weiß nicht recht, ob ich alles richtig mache. Sicher mache ich viele Fehler und begehe Unrecht. Ob Gott mir je verzeihen wird? Ich möchte mehr über Gott wissen, über den Himmel und die Hölle.“

So begann Martin sein Studium. Eines Tages, er hatte seine Eltern besucht, war er zu Fuß zurück auf dem Weg nach Erfurt. Mit festem Schritt wanderte er über das freie Feld. Da zogen ganz plötzlich und schnell riesige dunkle Wolkenberge auf. Es donnerte, Blitze zuckten über den Himmel.

Martin sah nichts, wo er sich unterstellen oder schützen konnte. Prasselnder Regen setzte ein. Donner und Blitz folgten sofort aufeinander. Martin bekam große Angst. Was sollte er nur tun? Da drüben ist das Dorf Stotternheim, dorthin muss ich gelangen! Er rannte los. Ein Donner krachte genau über seinem Kopf, vor Schreck fiel Martin in den Schlamm. Zum Glück, denn genau neben ihm schlug ein Blitz in den Boden. Er schrie ganz verzweifelt: „Heilige Anna hilf! Ich will ins Kloster gehen und ein Mönch werden!“

Martin rappelte sich auf und rannte los. Er musste nach Stotternheim kommen, dort wäre er in Sicherheit. Der Regen lief ihm über das Gesicht, es war kalt und immer wieder krachten Donner und Blitze. Endlich erreichte er die Kirche in Stotternheim. Er warf sich auf die Knie und dankte Gott für seine Rettung. „Guter Gott, du hast mich errettet. Ich werde mein Gelöbnis wahr machen und ein Mönch werden. Ich will dir dienen und danken mein Leben lang! Fast wäre ich gestorben, doch du willst, dass ich lebe.“

Martins Leben veränderte sich gewaltig.

Lernaufträge Klassen 1 und 2

- Kinder im Mittelalter hatten wenig Spielzeug. Gerne ließen sie Reifen durch die staubigen Straßen rollen. **Erfinde mit deinen Freunden und Freundinnen ein Reifenspiel auf dem Schulhof oder in der Turnhalle.**

-In der Schule mussten Kinder, die einen Fehler machten, eine Eselsmaske aufsetzen. Oft bekamen sie Schläge mit dem Stock. **Male ein Bild dazu. Benütze Farben, die zeigen, wie sich die Kinder gefühlt haben.**

-Lerne den Kehrsvers des dritten Lernliedes: Ehre sei Gott auf der Erde...

Materialien: Reifen , Projektheft

Lernaufträge Klassen 3 und 4

-Lies dir den Erzähltext noch einmal genau durch. Wo wohnte Martin Luther als er ein Schüler und Student war?

-Was wünschen sich Eltern für ihre Kinder? Male und/oder schreibe. Was wünschen sich deine Eltern für dich? Frage sie und schreibe auf.

-Lerne das Lied: Ich lobe meinen Gott Nr. 3 im Liederheft

Material: Erzähltext, Projektheft

Lernaufträge Klassen 5 und 6

-Ein Gewitter – und alles wird anders. Beschreibe, was Martin erlebte. Erkläre, was ein Gelöbnis ist.

-Was bedeutet es, wenn Martin Luther Mönch werden will. Lies über das Klosterleben im Mittelalter.

-Lerne das Lied: Ich lobe meinen Gott Nr. 3 im Liederheft

Material: AB Das Leben im Kloster B4.1 S. 5 – 9, alternativ: Sachbücher dazu

Mögliche zu erreichende Kompetenzen

Klassenstufen 1 und 2

Ich kann erzählen, wie Kinder im Mittelalter gelebt haben.

Ich kann erzählen, wie es bei Martin Luther in der Schule zugegangen ist.

Klassenstufen 3 und 4

(s.o.)

Ich kann einige wichtige Stationen aus Martin Luthers Kindheit nennen.

Ich kann erklären, warum die strengen Eltern wollten, dass Martin „etwas Besseres“ werden sollte.

Klassenstufen 5 und 6

s.o.

Ich kann erklären, warum ein Gewitter Martin Luthers Lebenspläne über den Haufen warf.

Ich kann das Lied: Ich lobe meinen Gott , alle drei Verse auswendig.

Lernlieder:

Ein feste Burg ist unser Gott, Strophen 1 und 2 Liederheft Nr. 11

Hevenu schalom alejchem (Der Friede des Herrn geleite euch); Liederheft Nr. 8

Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt , 3 Strophen; Liederheft Nr. 3

3. Thema: Der Mönch und die Bibel

Erzählung 3

Der Mönch Martinus und die Bibel

Ihr erinnert euch: Martin Luther war, nachdem er das schreckliche Gewitter überlebt hatte, ins Augustinerkloster eingetreten. Er war Mönch geworden.

Bitterböse war Hans Luther. So ein Quatsch! Sein Sohn Martinus hatte sein Studium abgebrochen und war Mönch geworden. Nur weil er ein Gewitter überlebt hat. Dieses dumme Gelöbnis! Jeder würde es verstehen, wenn Martin dieses Versprechen zurückgenommen hätte. Er war ja in großer Angst. Da sagt man mal was Unüberlegtes! Nein, sein Sohn machte es wahr. Er ging ins Kloster. Nie mehr wollte er ein Wort mit ihm sprechen!

Martin musste als Mönch ein einfaches Gewand anziehen. Er rasierte die Haare, ging betteln und schlief in einer Kammer ohne Heizung.

Jeden Morgen um 3 Uhr stand er auf und betete. Täglich besuchte siebenmal den Gottesdienst. Jede kleine Schuld musste er beichten. Gott sollte ihn nicht bestrafen! Das war sein allergrößter Wunsch. Doch seine Unruhe blieb.

Mehr als alle anderen Mönche betete er. Er fastete und gab alles Geld, das er hatte, den Armen. Luther studierte viel. Endlich hatte er eine Bibel gefunden. Ganz eingestaubt stand sie in einem Regal der Bibliothek. Nun konnte er die Geschichten von Jesus lesen. Das Evangelium und die Briefe der Boten Jesu. Petrus und Paulus hatte im Auftrag Jesu viele Gemeinden gegründet und ihnen immer wieder Briefe geschrieben. Das studierte Martin Luther nun täglich viele Stunden. Nach ein paar Jahren wurde er zum Priester geweiht. Nun durfte er selbst Gottesdienste halten.

Er wurde nach Wittenberg geschickt. Dort hatte der Kurfürst Friedrich, der Weise eine Universität gegründet, für die er gute Lehrer brauchte. Martin Luther unterrichtete dort die Studenten und konnte auch gleichzeitig selbst Theologie, das ist die Lehre von Gott, weiter studieren.

Martin arbeitete härter als alle anderen. Er war Priester, Lehrer, Student, Mönch alles gleichzeitig.

Nach vier Jahren wurde er Professor der Theologie. „Es muss doch in der Bibel stehen, wie man Gott näher kommt!“, ganz genau las er alle Texte. Verglich sie miteinander und merkte sich viel.

Er wollte die Bibel nicht nur in lateinisch lesen, sondern in den ursprünglichen Sprachen. Also lernte er auch hebräisch und griechisch. Er verglich die Übersetzung mit den ursprünglichen Erzählungen. Immer wieder fiel ihm auf, dass Jesus ganz anders von Gott erzählte, als es die Bilder in den Kirchen taten, oder wie die Eltern oder Priester über Gott redeten.

Besonders gut gefiel ihm die Geschichte vom „Verlorenen Sohn“, die Jesus seinen Jüngern erzählte, als sie ihn fragten, wie Gott denn so sei.

Er las davon, wie Jesus den Armen und Schwachen half, wie er Kranke gesund machte und sich freundlich gegenüber Fremden verhielt.

Auch im Alten Testament stand schon etwas über die Freundlichkeit Gottes: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“ (Jesaja 42,3).

Jesus war am Kreuz gestorben, weil er keine Angst vor den Mächtigen wie den Priestern und den Römern hatte. Er war für die Schwachen und Aussätzigen da. Jesus sagte: „Die Gesetze sind für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für das Gesetz.“

Allmählich begriff Doktor Martin Luther, dass Gott mit Jesus einen ganz anderen Glauben verkündete.

Ich bin getauft! Gott hat mich lieb! Ich bin Gott recht! Ich darf Fehler machen und zu ihm zurückkommen!

Jesus hat sogar seinen Jüngern gesagt, wie man richtig betet:

Vater unser, im Himmel - Gott ist wie ein Vater, der für seine Kinder liebevoll sorgt.

Geheiligt werde dein Name – du bist Gott, Vater und Mutter für uns – du bist Gott und nie ganz zu begreifen – wir loben dich.

Dein Reich komme – alle Menschen sollen nach dem Gesetz der Liebe leben.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden – Wir sind in deiner Hand. Du wirst es gut werden lassen mit uns. Wenn wir auch nicht alles verstehen können.

Unser tägliches Brot gib uns heute – Guter Gott, gib uns das, was wir nötig haben. Jedem das, was er gerade braucht.

Und vergib uns unsere Schuld – wir können unseren guten Vater um Verzeihung bitten, wenn wir etwas falsch gemacht haben.

Wie auch wir vergeben unseren Schuldner – wenn wir anderen verzeihen, werden wir wieder frei.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen – Wir sind Menschen. Immer wieder wünschen wir den anderen Schlechtes. Es gibt Gewalt und Unrecht auf der Welt. Herr, Gott, bewahre uns davor, mitzumachen, oder selbst Böses zu tun.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. – Dir Gott, gehört die Macht. Du kannst und willst uns bewahren. Du bist Gott.

In Ewigkeit. Amen

Martin Luther begriff:

Gottes Liebe und Gnade muss, ja kann man sich nicht verdienen! Gott liebt uns, weil wir seine Menschen sind. Weil er mich liebt, kann ich Gutes tun. Nicht andersherum, ich muss Gutes tun, damit er mich liebt. Gott ist für mich da, ich kann mich auf ihn verlassen!

Diese Gedanken machten Martin ganz leicht und fröhlich. Der Teufel konnte ihn nicht mehr erschrecken – Gott war für ihn da. Der Tod konnte ihn nicht mehr erschrecken – Jesus war auferstanden und hatte den Weg zu Gott gezeigt. Die Hölle konnte ihn nicht mehr schrecken – Jesus hat gesagt: „Ich bin bei euch, alle Tage, bis an das Ende der Welt.“

Die Bibel machte für Martin eine Türe auf zu Gott. Und wieder änderte sich sein Leben!

Lernaufträge Klassen 1 und 2

-Schau dir in der Bilderbibel die Geschichte vom verlorenen Sohn an. Male dazu, was dir am besten gefällt.

-Das bin ich. Gott findet mich o.k. – Male ein Bild dazu

-Lerne gemeinsam mit den anderen das Vater – Unser- Lied, Liederheft Nr. 5

Materialien: Kees de Kort Bilderbibel, Der verlorene Sohn, Projektheft

Lernaufträge Klassen 3 und 4

-Schreibe oder male, was der Mönch Martin alles tat, um Gottes Gnade und Vergebung zu bekommen.

-Schreibe das Vater – unser – Gebet als Schmuckblatt

-Lerne das Lied: Vater unser im Himmel.. Liederheft Nr. 5

Material: Erzähltext, Projektheft

Lernaufträge Klassen 5 und 6

-Die Erkenntnis – und alles wird anders. Beschreibe, was Martin in der Bibel entdeckte.

-Welche Geschichten in deiner Religion erzählen von einem guten Gott? Schreibe eine davon auf.

- Lern das Lied: Vater unser – Vater im Himmel.. Liederheft Nr. 5

Material: Erzähltext

Mögliche zu erreichende Kompetenzen

Klassenstufen 1 und 2

Ich kann die Geschichte vom verlorenen Sohn erzählen.

Ich kann das Vater – unser – Gebet mitsprechen.

Klassenstufen 3 und 4

(s.o.)

-Ich kann aufzählen, was der Mönch Martin alles tat, um Gottes Gnade und Freundschaft zu bekommen.

-Ich kann das Vater – unser auswendig aufsagen und das Lied dazu singen.

Klassenstufen 5 und 6

s.o.

-Ich kann das alte Gottesbild und das neue Gottesbild, das Martin Luther hatte, vergleichen.

-Ich kann das Vater – unser auswendig aufsagen und das Lied dazu singen.

Lernlieder:

Ein feste Burg ist unser Gott, Strophen 1 und 2; Liederheft Nr. 11

Hevenu schalom alejchem (Der Friede des Herrn geleite euch); Liederheft Nr. 8

Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt., 3 Strophen; Liederheft Nr. 3

Vater unser im Himmel; Liederheft Nr. 5

4. Thema: Verfolgung und Rettung

Erzählung 4 Verfolgung und Rettung

Ihr erinnert euch: Martin Luther hatte die wichtigste Erkenntnis seines Lebens gehabt:

Man kann sich Gottes Gnade nicht „verdienen“. Weder mit guten Taten, noch mit beten und fasten. Man kann sie auch nicht kaufen mit Spenden oder guten Werken. Gott ist barmherzig, er ist wie ein liebevoller Vater.

Gott kann vergeben, auch ohne, dass man etwas dafür tut. Seine Gerechtigkeit ist nicht Strafe, sondern seine Gerechtigkeit ist die Liebe.

Martin Luther wusste nun, dass man kein Mönch sein musste, um ein wichtiger und ehrbarer Mensch für Gott zu sein. Man musste nur mit Jesus und Gott leben wollen.

Und diese Entdeckung erzählte der Professor Luther auch seinen Studenten und den anderen Gelehrten. Viele waren glücklich und erleichtert über Luthers Entdeckung und wollten nun selbst die Bibel besser kennen lernen.

Doch die Kirche und der Papst in Rom hatten andere Pläne. In Rom wollte man eine neue Kirche bauen. Der Petersdom sollte die größte Kirche der Welt werden. Dazu brauchte man viel Geld. Und dieses Geld wollte man sich von den Gläubigen holen.

Für Geld konnte man sich einen sogenannten „Ablass-Brief“ kaufen. Wenn man Ablass kaufte, musste man weniger lange im Fegefeuer schmoren. Gott würde die Sünden schneller vergeben. Das war nun ein feiner Ausweg aus allen Ängsten. Die Leute konnten sich von Gottes Strafe frei kaufen, die Kirche verdiente sich leicht Geld für den Neubau.

Auch in Wittenberg tauchte so ein Priester auf, der „Ablass“ verkaufte. „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt!“, so reiste der Mönch Johann Tetzel durch die Lande. Viele Leute gaben ihr erspartes Geld, um nach dem Tod nicht so sehr bestraft zu werden. Man konnte auch Geld für die bereits Verstorbenen bezahlen, damit ihre Seelen schneller erlöst werden konnten. Das Geschäft mit der Angst blühte.

Martin Luther predigte und schrieb gegen diesen Ablasshandel. Er wollte mit den Gelehrten darüber diskutieren und sie von seiner neuen Erkenntnis überzeugen. Er wollte ihnen sagen: Gott verzeiht uns, wenn wir ihn bitten. Niemand muss einen „Ablass“ kaufen. Dazu schrieb er **95 Thesen**, das sind 95 Glaubenssätze auf. Und wie es üblich war, heftete er sie an die Türe der Schlosskirche in Wittenberg. Doch die neu entdeckte Buchdruckerkunst machte es möglich, dass plötzlich überall im ganzen Land diese Glaubenssätze von Luther auftauchten.

Hier sind 4 Sätze daraus:

Gott schenkt dem Christen seine Liebe. Man kann sie also nicht kaufen oder sich verdienen.

Jeder Christ darf zu Gott und zur Kirche gehören, ohne dass er einen Ablassbrief kauft.

Wer den Armen gibt oder leiht, handelt besser, als wenn er Ablässe kauft.

Der kostbarste Schatz der Kirche ist das Evangelium, die Botschaft, dass Gott uns seine Liebe schenkt.

Viele Leute waren so froh über diese Erkenntnis des Doktor Martinus Luther, dass sie ihm glaubten und keinen Ablass mehr kauften.

Das konnte sich die mächtige Kirche nicht gefallen lassen und es begann ein erbitterter Streit zwischen den Mächtigen der Kirche und Martin Luther. Sogar der Papst in Rom schaltete sich ein. Und auch der Kaiser war nicht mit Luthers Thesen einverstanden. Luther musste sogar vor dem Reichstag in Worms erscheinen und wurde dort streng befragt.

Aber er blieb bei seiner Aussage: Gott schenkt den Menschen seine Gnade ganz freiwillig und umsonst!

Da erklärte ihn der Kaiser für vogelfrei. Niemand durfte Luther eine Wohnung geben oder ihm Essen und Trinken geben. Luther hatte keine Rechte mehr. Wer ihn tötete, wurde nicht bestraft.

Luther verließ Worms. Doch auf dem Weg nach Wittenberg wurde seine Postkutsche überfallen. Maskierte Ritter nahmen Luther gefangen und entführten ihn. Für die Welt gab es Luther nicht mehr.

Zum Glück hatte Luther einen mächtigen Freund: Seinen Kurfürsten und Landesherrn: Friedrich der Weise. Er steckte hinter dem Überfall. Seine verschwiegenen Ritter brachten Luther heimlich auf die Wartburg. Dort legte er sein Mönchsgewand ab, ließ sich die Haare und einen Bart wachsen. Er wurde zu Junker Jörg. „Freiwillig“ wurde er ein Gefangener.

Niemand erkannte ihn und die davon wussten, sagten nichts weiter.

So war Martin Luther erst einmal vor der Verfolgung gerettet.

Die Wartburg ist eine große Burg in Eisenach. Man kann sie auch heute noch besichtigen und die Räume anschauen, in denen Luther gelebt hat.

Lernaufträge Klassen 1 und 2

-Schau dir Bilder von der Wartburg an und male sie in dein Heft. Schreibe: Martin Luther wird Junker Jörg. Er ist gerettet.

-Lerne die beiden Kanons: Viele kleine Leute... Liederheft Nr. 2 und

Vom Aufgang der Sonne.. Liederheft Nr. 10

Materialien: Bilder der Wartburg , Projektheft

Lernaufträge Klassen 3 und 4

-Erfinde, schreibe und male einen Ablassbrief. Was kostet bei dir z.B. 1x lügen, 2x nicht in die Kirche gehen, das Beten vergessen, ..

-oder male oder schreibe auf, wo Menschen sich geborgen und beschützt fühlen

-Lerne die beiden Kanons: Viele kleine Leute... Liederheft Nr. 2 und

Vom Aufgang der Sonne.. Liederheft Nr. 10

Material: Erzähltext, Projektheft

Lernaufträge Klassen 5 und 6

-Schreibe die 4 Thesen in Schönschrift in dein Projektheft. Forache weiter über die Thesen. Welche findest du noch wichtig? Schreibe auch sie auf.

-Gerettet und geborgen – wo hast du oder jemand, den du kennst, schon solche Situationen erlebt? Male und schreibe darüber.

- Lerne die beiden Kanons: Viele kleine Leute... Liederheft Nr. 2 und

Vom Aufgang der Sonne... Liederheft Nr. 10

Material: Erzähltext Projektheft, Zugang zu den 95 Thesen (Internet oder ABS)

Mögliche zu erreichende Kompetenzen

Klassenstufen 1 und 2

Ich kann erzählen, wie Martin Luther auf die Wartburg kam.

Ich kann einen Satz sagen, was Martin Luther in der Bibel entdeckt hat.

Ich kann die beiden Lernkanons mitsingen.

Klassenstufen 3 und 4

(s.o.)

-Ich kann berichten, was ein Ablassbrief ist und ich kann begründen, warum die Kirche solche Briefe verkaufte.

-Ich kann erklären, was Friedrich der Weise getan hat, um Martin Luther zu schützen und zu retten.

-Ich kann die beiden Lernkanons auswendig singen.

Klassenstufen 5 und 6

s.o.

-Ich kann 4 der 95 Thesen auswendig.

-Ich kann darüber berichten, schreiben oder malen, wann Menschen sich geborgen und gerettet fühlen.

-Ich kann die beiden Lernkanons

Lernlieder:

Ein feste Burg ist unser Gott, Strophen 1 und 2; Liederheft Nr. 11

Hevenu schalom alejchem (Der Friede des Herrn geleite euch); Liederheft Nr. 8

Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt., 3 Strophen; Liederheft Nr. 3

Vater unser im Himmel; Liederheft Nr. 5

Viele kleine Leute; Kanon; Liederheft Nr. 2

Vom Aufgang der Sonne; Kanon; Liederheft Nr. 10

5. Thema: Die Sprache – die Musik – das Beten – Das Ringen um das Wissen und Verstehen

Erzählung 5

Ihr erinnert euch: Martin Luther wäre ein toter Mann gewesen, wenn nicht.. Wenn nicht sein Landesherr Friedrich der Weise einen Überfall befohlen hätte. Luther wurde so heimlich auf die Wartburg gebracht. Um sein Leben ganz zu retten, musste er „Junker Jörg“ werden.

Er war gefangen. Zu seinem Schutz. Das wollte Martin Luther zuerst nicht so recht einsehen. Doch dann blieb ihm nichts anderes übrig, er musste sich fügen.

Viele Ideen hatte der Doktor Luther im Kopf und eine der wichtigsten war, dass alle Menschen von Jesus und Gott lesen können sollen. Die Bibel musste in die deutsche Sprache übersetzt werden!

Alle Leute, die lesen konnten, sollten selbst die Bibel lesen können.

Zuerst fing er mit dem Neuen Testament an – den Geschichten von Jesus und seinen Botschaftern, den Aposteln. Das Neue Testament war ursprünglich in Griechisch geschrieben, diese Sprache kannte Luther. Doch immer wieder fielen ihm nicht die passenden deutschen Wörter ein, da musste er grübeln und mit den Leuten auf der Burg sprechen, damit er die richtigen Wörter finden konnte.

Ganz besessen arbeitete er, oft war er ungeduldig mit sich und er wurde richtig zornig, weil es nicht voran ging. Dann fiel er immer wieder in den alten Glauben zurück und meinte, der Teufel selbst würde ihn hindern, die Übersetzung gut zu machen.

Einmal, so wird berichtet, warf er sogar ein Tintenfass an die Wand, weil ihn die Fliege dort dauernd störte, so wütend konnte er werden. Ganz verzweifelt konnte er sein. Da tröstete er sich mit dem Satz: „Ich bin getauft! Gott hat ja zu mir gesagt.“ Dies sagte er sich immer wieder vor.

Er fing an, Lieder zu dichten, Melodien zu komponieren und Gebete aufzuschreiben.

Beten und singen, das half ihm immer wieder über die schwarzen Gedanken hinweg. Er wurde wieder zuversichtlicher und konnte neu an die Arbeit gehen.

Vielleicht hat er ja auch ab und zu von der Wartburg hinunter ins Tal geschaut und sich an der schönen Natur gefreut.

In 11 Wochen war die Übersetzung fertig. Er musste sie aber noch liegen lassen, bis er zehn Monate später wieder nach Wittenberg gehen konnte.

Noch in der Gefangenschaft machte er sich an die Übersetzung des Alten Testaments. Dies ist die Bibel der Juden und deshalb auf Hebräisch geschrieben. Diese Sprache musste Luther zuerst noch besser lernen. Diese Übersetzung war so schwer und das Buch war so dick, dass Doktor Luther sie nicht alleine schaffte. Zwölf Jahre dauerte es, bis Luther zusammen mit anderen Sprach- und Bibelgelehrten die Übersetzung fertig stellen konnte.

Martin Luther schrieb auf der Wartburg auch viele Erklärungen zur Bibel, die schickte er an Menschen, denen er wichtig war. Doch niemand wusste, wo er war.

„Ein feste Burg ist unser Gott.“ Luther dichtete und komponierte viele Lieder. Insgesamt kennen wir 37 Lieder. Er nahm zT alte Melodien und gab ihnen neue Texte oder er komponierte sogar selbst.

Seine Lieder wurden überall in den lutherischen Städten gesungen. „Singen ist die beste Kunst und Übung“, so sagte er und „Ein Schulmeister muss singen können, sonst acht ich ihn für nichts!“

Luther sah viel Not bei den Pfarrern und Schulmeistern. Die Kinder können nichts und lernen nichts. Das stellte er später bei seinen Reisen fest. Darum schrieb er Erklärungen zur Bibel: Für die Pfarrer den großen Katechismus, für die Kinder in den Schulen den kleinen Katechismus. Es war ein Frage und Antwortspiel. Jeder Christ sollte Antworten geben können auf die Frage „Was ist das? – Was bedeutet das?“

Kennst du die Antworten auf die Fragen:

Was feiern wir an Weihnachten, was an Ostern? Was bedeutet das Vater- Unser? Was ist das erste Gebot? Gibt es dieses Gebot auch in anderen Religionen? Was bedeutet es dort?

Doch zurück zur Zeit Luthers.

Im ganzen Land jedoch geschahen aufregende Dinge. Viele Kollegen von Martin Luther predigten über die Bibel, über das Evangelium. Studenten aus allen Ländern strömten an die Universität von Wittenberg und wollten über die neue Erkenntnis von Martin Luther hören. Alle seine Schriften wurden gedruckt und verbreitet.

Obwohl es verboten war, seine Schriften zu drucken oder darüber zu sprechen, verbreiteten sie sich in Windes Eile. Heimlich und schnell gab man sich die Papiere weiter. Man hielt sich nicht an das Gebot.

Die Leute wollten nicht mehr dem Papst in Rom gehorchen. Sie wollten nichts mehr vom Fegefeuer und Hölle und Teufel, von Ablass und dem strafenden Gott hören.

Sie wollten in der Bibel, im Evangelium selbst erfahren, was Jesus gesagt hatte.

Alle Briefe Luthers zeigten große Wirkung. Die Bauern zogen in den Krieg gegen die Fürsten und Adligen. Fanatische Nachfolger Luthers zogen in die Kirchen und zerstörten Bilder und Statuen. Hier zählt nur die Bibel, so riefen sie.

Viele Leute protestierten gegen den Papst und die katholische Kirche. Sie wurden „Protestanten“ genannt. Viele aber wollten sich selbst lieber „evangelisch“ nennen, weil ihnen das Evangelium von Jesus Christus am wichtigsten war.

Lernaufträge für die Klassen 1 und 2

-Male oder schreibe eine biblische Geschichte von Jesus auf, die dir besonders gut gefallen hat.

-Lerne 3 Strophen vom Lied „Laudato si“ und den Kehrvers; Liederheft Nr. 1

-Lerne 2 Strophen von „Geh aus mein Herz“ (Liederheft Nr. 12) und male zu diesen zwei Strophen Bilder.

Lernaufträge Klassen 3 und 4

- Schreibe auf, warum Martin Luther zuerst das Neue Testament ins Deutsche übersetzte.
- Erkläre, was evangelisch und protestantisch bedeutet.
- **Lerne das Lied „Laudato si“ Liederheft Nr. 1**
- **Lerne 3 Strophen von „Geh aus mein Herz“ (Liederheft Nr. 12) und male zu diesen zwei Strophen Bilder.**

Lernaufträge Klassen 5 und 6

- Erkläre, warum Luther die Musik so wichtig war. Recherchiere, welche Lieder von Martin Luther sind.
- Schreibe ein Lutherlied in Schönschrift ins Heft, das dich beeindruckt. Erkläre, warum du dieses Lied ausgesucht hast.
- **Lerne das Lied „Laudato si“ und den Kehrvers; Liederheft Nr. 1**
- **Lerne 3 oder 4 Strophen von „Geh aus mein Herz“ (Liederheft Nr. 12) und male zu diesen zwei Strophen Bilder.**

Materialien:

Projektheft, Erzähltext, Internet oder AB, Liederheft

Mögliche zu erreichende Kompetenzen

Klassenstufen 1 und 2

Ich kann berichten, warum Martin Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte.

Ich kann erklären, warum sich Martin Luther auf der Wartburg geborgen fühlte.

Ich kann ein Bild zum Lied „Geh aus mein Herz..“ malen.

-Ich kann den Kehrvers von Laudato si

-Ich kann 1- 2 Strophen von „Geh aus mein Herz“ auswendig singen.

Klassenstufen 3 und 4

-Ich kann nacherzählen, was Luther auf der Wartburg tat und wie er sich dabei fühlte.

-Ich kann erklären, warum Martin Luther auf der Wartburg auch oft verzweifelt war und was er dagegen tat.

- Ich kann das Lied „Laudato si“ singen

-Ich kann verschiedene Strophen von „Geh aus mein Herz.“. auswendig singen.

Klassenstufen 5 und 6

-Ich kann erklären, was außerhalb der Wartburg geschah, als Martin Luther dort die Bibel übersetzte.

-Ich kann das Wort „Bildersturm“ erklären.

- Ich kann das Lied „Laudato si“ singen

-Ich kann verschiedene Strophen von „Geh aus mein Herz.“. auswendig singen

Lernlieder:

Ein feste Burg ist unser Gott, Strophen 1 und 2; Liederheft Nr. 11

Hevenu schalom alejchem (Der Friede des Herrn geleite euch); Liederheft Nr. 8

Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt; Liederheft Nr. 3

Vater unser im Himmel; Liederheft Nr. 5

Viele kleine Leute; Kanon; Liederheft Nr. 2

Vom Aufgang der Sonne; Kanon; Liederheft Nr. 10

Laudato si; Liederheft Nr. 1

Geh aus, mein Herz; Liederheft Nr. 12

6. Thema: Nun doch eine Familie

Erzählung 6

Ich erinnere euch: Doktor Martin Luther war auf der Wartburg zu seinem Schutz gefangen. Er verwandelte sich in „Junker Jörg“. Immer wieder schaute er von der Burg sehnsüchtig ins Tal. „Wenn ich nur bei meinen Leuten sein könnte!“ So viel lief schief. Fanatiker machten viel kaputt. Das wollte Luther nicht.

Er übersetzte auf der Wartburg das Neue Testament – das sind die Geschichten von Jesus, dichtete viele Lieder und schrieb Anweisungen und Gebete auf.

Seine Schriften wurden dank der neu entdeckten Buchdruckerkunst schnell verbreitet.

Sie gelangten auch in das Kloster Marienthron bei Grimma. Dort waren meist junge vornehme Frauen zu Nonnen geworden, weil sie nicht verheiratet werden konnten. Das Klosterleben war sehr streng. In diesem Kloster lebten nur Frauen. Eine der Nonnen war Katharina von Bora. Ihr Leben bestand aus „Beten und Arbeiten“, denn das waren die Regeln des Heiligen Benedikt, der diese Klöster einst gegründet hatte.

Und nun schrieb da ein Doktor Martin Luther: „Vor Gott gilt allein der Glaube; Mönche und Nonnen sind keine besseren Christen. Man muss nicht arm sein oder keinen Ehemann oder Ehefrau haben und man muss auch nicht ohne nachzudenken den Klosterregeln gehorchen. Das alles macht einen nicht zu einem guten Christen. Nur was ein Mensch glaubt, ist vor Gott wichtig.“

Da wollten viele der jungen Nonnen nicht mehr im Kloster bleiben. Mit Hilfe eines Kaufmanns flohen in einer Nacht 12 Nonnen aus dem Kloster. Sie waren in Heringsfässern versteckt und rumpelten auf dem Ochsenwagen in diesen Verstecken durch das Land. In Wittenberg angekommen, waren sie sicher, denn hier herrschte ja Friedrich der Weise, der Luthers Meinung gut fand.

Mit der Zeit wurden alle Nonnen verheiratet, nein, nicht alle, Katharina von Bora war nicht „an den Mann zu bringen“.

Martin Luther war inzwischen nach Wittenberg zurückgekehrt und musste nicht mehr um sein Leben fürchten. Er lehrte an der Universität und predigte in der Kirche.

Martin Luther suchte auch für Katharina einen Mann, aber keiner wollte sie. Da sagte Katharina zu Martin: „Heirate du mich. Ich bin eine gescheite und fleißige Frau. Ich mag dich und deine Lehre. Wir wären ein gutes Team.“

Martin überlegte eine Weile, doch dann bat er Katharina seine Frau zu werden. Am 13. Juni 1525 heirateten sie. Und damit war das erste evangelische Pfarrhaus gegründet. Martin Luther war Priester/Pfarrer und Lehrer.

Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen dürfen heiraten und eine Familie haben. Das ist bis heute so. Katholische Priester müssen unverheiratet bleiben.

Mit Katharina hatte Martin Luther viel Glück. Sie machte ihr Haus schön. Sie pflanzte Obst und Gemüse an. Sie kaufte Gänse, Hühner, Schafe und Kühe und zog sie auf. Sie nahm Studenten in ihr großes Haus auf und hatte da eine kleine Pension. Die Studenten durften bei Luthers wohnen und essen. Dafür bezahlten sie etwas Geld an Katharina. Katharina ließ überall im Haus Brunnen und Wasserstellen bauen. Es sollte überall sauber und frisch sein.

Martin Luther hatte immer viele Gäste zu Hause. Wenn die Männer diskutierten, mischte sich Katharina mit klugem Verstand ein und sagte ihre Meinung frei heraus.

Martin nannte seine Frau liebevoll „Mein Herr Käthe“, denn sie hatte zu Hause alles im Griff.

Im Hause Luther wurde gesungen, gebetet, in der Bibel gelesen, gelacht und musiziert.

Martin und Katharina bekamen sechs Kinder. Drei Buben und drei Mädchen.

Zuerst wurde Hans geboren, dann Elisabeth, die mit 8 Monaten schon sterben musste. Danach kam Magdalena zur Welt. Später kamen die Geschwister Martin, Paul und Margarete zur Welt.

Katharina nahm aber auch noch neun weitere Kinder auf, die kein Zuhause hatten.

Doch als Luthers Tochter Magdalena 13 Jahre alt war, starb sie an einer schlimmen Kinderkrankheit. Die Eltern waren furchtbar traurig.

Katharina und Martin konnten lange keinen Trost finden. Der gebeugte Vater sprach. „Ich habe sie sehr lieb; aber lieber Gott, da es dein Wille ist, dass du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gerne bei dir wissen.“ Zu seiner Ehefrau, die „sehr traurig war, weinte und heulte“, sprach er, sie tröstend: „Liebe Käthe, bedenke doch, wo sie hinkommt! Sie kommt ja zu (ewigem) Wohl... Ihr kann nichts Besseres geschehen!“

Liebevoll und fürsorglich erzogen die Luthers ihre Kinder. Wann immer der Vater Zeit hatte, sang er mit ihnen. An Weihnachten spielten sie die Weihnachtsgeschichte nach seinem Lied „Vom Himmel hoch, da komm ich her..“

Die wichtigste Lehre der Eltern war: „Liebe Kinder, denkt immer daran, dass Gott euch lieb hat! Lebt so, dass Gott Freude an euch hat.“

Martin Luther und Katharina Luther waren dankbar für einander und für die Kinder, die Gott ihnen geschenkt hatte.

Lernaufträge Klassenstufen 1 und 2

- Male ein Bild: Martin und Katharina singen mit ihren Kindern
- Manchmal müssen auch Kinder sterben. Sprecht über eure Wünsche für ein krankes Kind.
- **Lerne das Lied „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ auswendig; Liederheft Nr. 6**

Lernaufträge Klassenstufen 3 und 4

- Lies dir Luthers Morgensegen und Abendsegen durch. Schreibe eines der Gebete in dein Heft.
- Forsche über das Leben in einem Zisterzienserkloster. Schreibe auf, wie ein Tag für die Nonnen oder Mönche eingeteilt war.
- Wenn Kinder sterben müssen. Sprecht darüber. Schreib oder male auf, welche Gedanken für dich dazu wichtig sind.
- **Lerne das Lied „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ auswendig; Liederheft Nr. 6**

Lernaufträge Klassenstufen 5 und 6

- Katharina von Bora war eine bemerkenswerte Frau. Forsche über ihren Lebensweg und schreibe ihn auf.
- Wenn Kinder sterben müssen. Sprecht darüber. Schreib oder male auf, welche Gedanken für dich dazu wichtig sind.
- **Lerne das Lied „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ auswendig; Liederheft Nr. 6**

Materialien:

Projektheft, Info über das Leben in Zisterzienserklöstern, Info über Katharina von Bora, Liederheft, oder AB mit Luthers Morgen- und Abendsegen

Mögliche zu erreichende Kompetenzen

Klassenstufen 1 und 2

- Ich kann erklären, welchen Satz Martin Luther seinen Kindern mit auf den Weg gegeben hat.
- Ich kann darüber sprechen, wie es ist, wenn man sehr traurig ist und was einen trösten kann.
- Ich kann alle drei Strophen von „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ mitsingen.

Klassenstufen 3 und 4

(s.o.)

- Ich kann berichten, wie es in einem Zisterzienserkloster in der Zeit Luthers zuging.
- Ich kann ein Gebet Martin Luthers schön in mein Heft schreiben.
- Ich kann darüber sprechen, wie es ist, wenn man sehr traurig ist und was einen trösten kann.
- Ich kann alle drei Strophen von „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ auswendig mitsingen.

Klassenstufen 5 und 6

s.o.

- Ich kann den Lebensweg von Katharina von Bora beschreiben.
- Ich kann erklären, weshalb Luther sie „Mein Herr Käthe“ nannte.
- Ich kann mich mit dem Thema: Tod von Kindern auseinander setzen. Ich kann mir wichtige Gedanken dazu aufschreiben.
- Ich kann alle drei Strophen von „Weißt du wie viel Sternlein stehen“ auswendig mitsingen.

Lernlieder:

Ein feste Burg ist unser Gott, Strophen 1 und 2; Liederheft Nr. 11

Hevenu schalom alejchem (Der Friede des Herrn geleite euch); Liederheft Nr. 8

Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, Liederheft Nr. 3

Vater unser im Himmel; Liederheft Nr. 5

Viele kleine Leute; Kanon; Liederheft Nr. 2

Vom Aufgang der Sonne; Kanon; Liederheft Nr. 10

Laudato si; Liederheft Nr. 1

Geh aus, mein Herz; Liederheft Nr. 12

Weißt du wie viel Sternlein stehen; Liederheft Nr. 6

7. Thema: Luther bleibt unermüdlich

Ihr erinnert euch! Martin Luther hat die entlaufene Nonne Katharina von Bora geheiratet. Zusammen hatten sie sechs Kinder. Zwei davon sind gestorben. Das war in dieser Zeit nichts Besonderes. Dennoch waren die Eltern sehr sehr traurig.

Martin und Katharina Luther hielten Kinder für die schönste und größte Freude im Leben.

Martin Luther sagte: „Wenn du ein Kind siehst, hast du Gott auf frischer Tat ertappt.“

Er sagte zu seinen Kindern: „Denkt daran, Gott hat euch lieb. Lebt so, dass es ihm gefällt.“

Oft musste Professor Luther verreisen. Fürsten und Gelehrte oder Stadtregerungen wollten seinen Rat. Überall wo er hinkam, predigte er in den Kirchen und zwar auf Deutsch, so dass alle verstehen konnten, was er von der Bibel erzählte. Viele Leute kamen und hörten ihm gerne zu.

Nun war auch sein Vater wieder stolz auf ihn. Martin Luther war ein Pfarrer und Lehrer für Bibelwissen. Er hatte eine Familie und viele gute Freunde.

Wenn er unterwegs war, dauerte es oft Wochen und Monate bis er wieder nach Hause kam. Deshalb schrieb Martin viele Briefe an seine Frau Katharina und auch an seine Kinder.

Einige dieser Briefe gibt es noch.

Katharina machte sich viele Sorgen um ihren Mann. Er war nicht gesund und hatte oft große Schmerzen. Tapfer ertrug er zwar seine verschiedenen Krankheiten, doch konnten die Ärzte auch nur wenig helfen.

Philipp Melanchthon war ein wichtiger Freund Martin Luthers. Philipp war Professor für die griechische Sprache. Er half Martin bei der Übersetzung der Bibel. Philipp Melanchthon schrieb Schulbücher und Pläne für den Unterricht. Er half Städten und Fürsten, Schulen zu gründen.

Luther reiste zu den Pfarren und Schulmeistern im ganzen Land. Er achtete darauf, dass sich der Unterricht verbesserte und dass die Pfarrer verständlich von Gottes Wort erzählen konnten.

Dennoch konnte er nicht überall hin reisen. So war es gefährlich für ihn zum Reichstag in Augsburg zu gehen.

Weil Martin Luther noch immer vogelfrei war, vertrat ihn Philipp auf dem Reichstag in Augsburg. Viele wichtige Leute und der Kaiser kamen dort zusammen. Philipp berichtete ihnen, was die Evangelischen glauben. Dieses Augsburger Bekenntnis ist heute noch wichtig für alle Anhänger von Martin Luther.

Eines Tages gab es einen Streit in Martin Luthers Heimatstadt Eisleben. Martin wollte ihn schlichten. Darum setzte er sich in die Kutsche und fuhr nach Eisleben. Im Februar 1546 war es bitterkalt. Es schneite und stürmte. In der Kutsche pfiff der eisige Wind durch alle Fugen.

Luther fror und zitterte am ganzen Leib. Er wurde schwer krank. Schnell sahen die Freunde, dass er diese schlimme Krankheit nicht überleben würde. Für Katharina war der Weg viel zu weit, als dass sie hätte zu ihrem kranken Mann reisen können. So waren nur seine Freunde bei ihm. Sie beteten mit ihm, sangen seine Lieder und lasen aus der Bibel vor.

Martin sagte: „Ich bereue nichts. Mein Leben ist in Gottes Hand. Die 95 Thesen waren richtig. Gott allein ist wichtig.“

Wir leben von seiner Gnade und können sie nicht verdienen.

Die Bibel ist wichtig, denn darin stehen die Geschichten von Gottes Volk und von Jesus Christus.

Der Glaube ist am wichtigsten. Wenn wir glauben, sind wir Gott nahe.“

Martin Luther war im Frieden mit Gott.

Er starb am 18. Februar 1546 in Eisleben. Vier Tage später wurde er in der Schlosskirche in Wittenberg beerdigt.

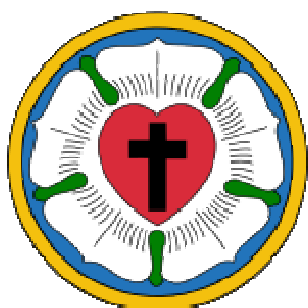
Martin Luther wurde 63 Jahre alt.

Danach hatte es Katharina besonders schwer. Niemand kümmerte sich damals um die Wittwen und Waisen. Katharina Luther musste Bettelbriefe an die Fürsten schreiben. Da bekam sie etwas Geld und so konnte sie das große gastfreundliche Haus weiterführen.

Jedoch kehrte die Pest nach Wittenberg zurück. Mit ihren Kindern floh sie vor dieser ansteckenden Krankheit. All ihren wichtigen Hausrat hatte sie auf einen Leiterwagen gepackt. Die Fahrt ging über Stock und Stein, schlammiges Geröll und hohe Wiesen.

Plötzlich kippte der grobe Holzwagen um und sie stürzte herunter. Katharina war schwer verletzt. Von diesem Sturz erholte sie sich nicht mehr. Wenig später starb sie an ihren Verletzungen.

Aus den Kindern wurden tüchtige Erwachsene.



Lernaufträge Klassenstufen 1 und 2

- Male oder schreibe einige Stationen aus Martin Luthers Leben.
- Überlegt und sprecht zusammen, warum heute noch immer so viele Leute die Wartburg besuchen.
- **Singt alle Lernlieder**

Lernaufträge Klassenstufen 3 und 4

- Das sind die 5 Glaubenssätze Luthers. Sprecht darüber. Lerne sie auswendig. Schreibe zu einem Satz, was du dir dazu vorstellen kannst.
1. Sola Fide (allein der Glaube)
 2. Sola Scriptura (allein die Schrift)
 3. Solus Christus (allein Christus)
 4. Sola Gratia (allein die Gnade)
 5. Soli Deo Gloria (Gott allein gehört die Ehre)
- Lerne die 5 „Soli“ auswendig.
 - Schreibe 6 Stationen aus Luthers Leben auf. Male dazu oder suche Bilder, die passen.
 - **Singt alle Lernlieder**

Lernaufträge Klassenstufen 5 und 6

- Forschere über Luthers Zeichen, die Lutherrose. Male sie ab und erkläre den Aufbau und die Bedeutung der Farben.
- Das sind die 5 Glaubenssätze Luthers. Lerne sie auswendig. Schreibe zu mindestens drei Sätzen, was sie für dich bedeuten.

Sola Fide (allein der Glaube)

Sola Scriptura (allein die Schrift)

Solus Christus (allein Christus)

Sola Gratia (allein die Gnade)

Soli Deo Gloria (Gott allein gehört die Ehre)

- Schreibe 6 Stationen aus Luthers Leben auf. Male dazu oder suche Bilder, die passen.

- **Singt alle Lernlieder**

Materialien:

Projektheft, Info über die Lutherrose, Bilder zu Luthers Leben, Liederheft

Mögliche zu erreichende Kompetenzen

Klassenstufen 1 und 2

- Ich kann über einige wichtige Stationen aus Martin Luthers Leben berichten.
- Ich kann erklären, warum so viele Leute heute noch die Wartburg besichtigen.
- Ich kann alle Kehrverse und einige Liedverse der Lernlieder auswendig singen.

Klassenstufen 3 und 4

(s.o.)

- Ich kann sechs wichtige Stationen aus Luthers Leben nennen.
- Ich kann ein Gebet und ein Lied, das Martin Luther gedichtet hat, auswendig.
- Ich kann die 5 Soli Martin Luthers auswendig und zu einem eine Geschichte erfinden oder erzählen.
- Ich kann alle Lernlieder mitsingen und viele Verse und alle Kehrverse auswendig singen.

Klassenstufen 5 und 6

s.o.

- Ich kann die 5 Soli auswendig und meine Erklärungen dazu aufschreiben.
- Ich kann Erklärungen dafür finden, warum Martin Luthers Ideen weiter gelebt haben und noch immer wichtig sind.
- Ich kann alle Lernlieder singen und viele Verse und alle Kehrverse auswendig singen.

Lernlieder:

Ein feste Burg ist unser Gott, Strophen 1 und 2; Liederheft Nr. 11

Hevenu schalom alejchem (Der Friede des Herrn geleite euch); Liederheft Nr. 8

Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt., 3 Strophen; Liederheft Nr. 3

Vater unser im Himmel; Liederheft Nr. 5

Viele kleine Leute; Kanon; Liederheft Nr. 2

Vom Aufgang der Sonne; Kanon; Liederheft Nr. 10

Laudato si; Liederheft Nr. 1

Geh aus, mein Herz; Liederheft Nr. 12

Weißt du wie viel Sternlein stehen; Liederheft Nr. 6

Und dazu:

Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist; Liederheft Nr. 7

Thank you for the music; Liederheft Nr. 9

Gugug, I han a Ufo gsähe; Liederheft Nr. 4

Materialliste

Projektheft der Lernenden

Die Erzähltexte

Bilderbücher und Sachbücher zu Mittelalter und Burgen

Bilderbücher oder Sachbücher zu Leben im Kloster im Mittelalter

Dietrich Steinwede: Reformation – Martin Luther

Bilder und Arbeitsblätter aus Dieter Petri / Jörg Thierfelder:

Grundkurs Martin Luther und die Reformation

z.B. M1/2 S. 32 – 35 Martin Luther, sein Leben auf einen Blick in Auswahl!

oder: Das 16. Jahrhundert – eine Zeit des Umbruchs S. 46 -50

oder: Luthers Wappen: S. 66 und M 5 / 5a / 5b oder: S 168 – 169

Die Zehn Gebote – der kleine Katechismus

oder: Der Bauernkrieg S.118 -119 M11/ $\frac{3}{4}$

oder: Frauen Im Mittelalter, Katharina von Bora / Martin und Katharina S. 126 -132

Liederheft

falls man von Liedern wie Laudato si; Geh aus mein Herz; Ein feste Burg; Komm, Gott Schöpfer noch weitere Strophen singen will: „Kommt und singt“ – Liederbuch für die Jugend oder Evangelisches Gesangbuch

Bilder zur Wartburg:

z.B. Matthias Gretzschel/Toma Babovic/ Ellert: Auf Martin Luthers Spuren - Eine Bildreise
Richter Verlag

Literaturliste

- Dieter Petri/ Jörg Thierfelder Grundkurs Martin Luther und die Reformation
ISBN 978-3-7668-4284-8 calwer Verlag
- Michael Landgraf Kennst du... Martin Luther
ISBN 978-3-7668-4220-6 calwer Verlag
- Adelheid Krautter/ Elke Schmidt-Lange Arbeitshilfe Religion GS 4.Schuljahr 2.Halbband
ISBN 3-7668-3611-0 calwer Verlag
- Bausteine Religion 2/ 2005 B4.1 Martin Luther Bergmoser + Höller Verlag AG
- Bausteine Religion 3/2005 B4.2 Martin Luther Bergmoser + Höller Verlag AG
- LOGO Buchversand GmbH Auf den Spuren von Martin Luther Best.Nr: 560100

weiterführende Literatur:

- HSG Matthias Deuschle Martin Luther Ausgewählte Texte ISBN 978-3-941628-21-2
- Dietrich Steinwede Reformation- Martin Luther ISBN 3-419-50646-5
Christophorus Verlag

**„Luther klingt klasse“
Landeskirchenmusikfest 2017 – sonntags in der Porsche-Arena**

Einige Erläuterungen und Materialien für das Erlernen und Einüben der Lieder
zum Kinderchor-Event am 16. Juli 2017 in der Stuttgarter Porsche-Arena –
von Prof. Bernhard Leube, Pfarrer im Amt für Kirchenmusik

1	Laudato si	EG 515
2	Viele kleine Leute	EG Wü 662
3	Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt	EG Wü 611
4	Gugug, i han a Ufo g'sähe	
5	Vater unser im Himmel - Peter Janssens	
6	Weißt du, wieviel Sternlein stehen	EG 511
7	Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist	EG 126
8	Hevenu schalom alechem	EG 433
9	Thank you for the music	
10	Vom Aufgang der Sonne (Kanon)	EG 456
11	Ein feste Burg ist unser Gott	EG 362
12	Geh aus, mein Herz, und suche Freud	EG 503

Bei manchen Liedern sind die Kommentare unterteilt in:

- A: Wesentliches für die Vermittlung an Kinder.
- B: weitere Informationen und Hinweise.

Ursprünglich waren noch weitere Lieder im Gespräch, für die ebenfalls Einführungshilfen vorliegen. Sie seien anhangsweise noch mitgeteilt.

13	Vom Himmel hoch, da komm ich her	EG 24
14	Guter Gott, du bist uns nah	LfJ 301
15	Einfach spitze, dass du da bist	EG -

Text	T Winfried Pilz (1974) 1975 Str. 1-5 mit Bezug auf den Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen (Stücke zu Daniel 3,27-66) und aus dem Sonnengesang des Franz von Assisi 1225 (Kv)
Melodie	mündlich überliefert

A

Heutzutage ist es egal, ob evangelische Leute ein katholisches Lied oder katholische Leute ein evangelisches Lied singen, Hauptsache, das Lied ist gut! Das Lied „Laudato si“ hat ein katholischer Pfarrer gedichtet und es ist in vielen Evangelischen Gesangbüchern enthalten. Evangelisch oder katholisch, das spielt hier keine Rolle.

In der katholischen Kirche ist Franz von Assisi einer der berühmtesten Heiligen. Er war Mönch im Mittelalter und hat mit Freunden ein Kloster gegründet. Immer mehr Leute kamen dazu, weil sie in der Nähe von Franz sein wollten. Er hat ein beeindruckendes Leben geführt, hat auf alles verzichtet, was man nicht unbedingt zum Leben braucht. Er war freiwillig arm. Alleine arm zu sein, ist schwer. Aber wenn es viele sind, die das freiwillig tun, die wenigstens ein Dach über dem Kopf haben, ein Bett zum Schlafen und jeden Tag etwas zu essen, ein bisschen wenigstens, dann kann ein armes Leben trotzdem ein reiches Leben sein. Wer nicht viel hat, der muss auch auf seinen Besitz nicht auf so aufpassen und hat nicht so viel Angst, etwas zu verlieren. Die Mönche haben Geld gesammelt, aber nicht für sich, sondern für die Armen in der Stadt und im Land. Sie haben nicht nur sonntags Gottesdienst gefeiert, sondern jeden Tag regelmäßig die Arbeit unterbrochen und miteinander gebetet.

Von Franz gibt es einige sehr interessante Geschichten, zum Beispiel, wie er einmal den Vögeln im Wald eine Predigt gehalten hat. Nun könnte man natürlich sagen, gut, jetzt spinnt er ein bisschen. Das haben die Leute damals übrigens auch gesagt. Aber er hat nicht nur die Menschen geliebt, er liebte die Natur, die Pflanzen und die Tiere. In seiner freiwilligen Armut hat sich Franz besonders daran gefreut, was in der Natur alles schon da ist, wofür er nichts tun musste. Er hat in dem allem ein Geschenk Gottes gesehen. Dafür empfand er große Dankbarkeit.

Im Jahr 1225 hat er ein berühmtes Gebet geschrieben, den „Cantico delle Creature“, den Lobgesang der Geschöpfe. Darin dankt er Gott für Sonne, Mond, Sterne, Wind, Wasser, Feuer, und er nennt sie Bruder und Schwester, Bruder Feuer, Schwester Wasser. Die einzelnen Teile beginnen mit „Laudato si mi signore...“, das heißt: „Gelobt seist du, Herr“. Unser Lied nimmt daraus einige Gedanken und Formulierungen und fügt wegen des Rhythmus ein „o“ ein – „o mi signore ...“

Aber unser Lied verwendet noch einen anderen Lobgesang. Es gibt in der Bibel eine märchenhafte Geschichte mit drei Männern, die an Gott geglaubt haben und dafür umgebracht werden sollten. Im Buch des Propheten Daniel wird das erzählt, Kapitel 3. Die drei wurden gefesselt und in einen Feuerofen geworfen, aber plötzlich waren da vier Gestalten zu erkennen, die keine Fesseln mehr trugen, sondern frei umhergingen, und am andern Tag kamen die drei unversehrt aus dem Ofen wieder heraus. Zu dieser Geschichte gehört der „Gesang der drei Männer im Feuerofen“- Das ist ein Psalm, in dem die ganze Schöpfung, die ganze Natur aufgefordert wird, Gott zu loben und zu preisen. Die ganze Natur wird haarklein durchbuchstabiert und dann wird immer mit denselben Worten dazu aufgefordert, Gott zu loben: „Lobt und rühmt ihn in Ewigkeit!“

So, und jetzt endlich unser Lied. 1974 hat der katholische Pfarrer Winfried Pilz in Anlehnung an den biblischen Text und an das Gebet des Franziskus das Lied „Laudato si“ gemacht. Der

Kehrvers geht auf Franziskus zurück, „laudato si mi signore“, das „o“ hat Pilz eingefügt. In den ersten fünf Strophen hat Pilz noch die anderen Ideen des Lobgesangs aus dem biblischen Buch des Propheten Daniel eingearbeitet.

Woher die Melodie stammt wissen wir nicht. Winfried Pilz erzählt, er sei in den frühen Siebzigerjahren in Italien auf einer Tagung gewesen, bei der man überlegt hat, was man in der Kirche alles ändern müsste. Und da habe bei der Morgenandacht in diesem Haus einen Stock höher eine Jugendgruppe mit Gitarren ohne Ende diese Melodie gesungen, er habe sie sich aufgeschrieben, und der Text sei fast von selbst dazugekommen. Sie ist ganz leicht und macht zum Singen großen Spaß.

Der heutige Papst hat sich übrigens nach Franz von Assisi Franziskus genannt.

B

Weitere Materialien:

Synopse aus Liedtext, Franz‘ Sonnengesang und den verwendeten Auszügen aus dem Gesang der drei Männer im Feuerofen (Dan 3 Einheitsübersetzung) auf Anfrage bei Bernhard Leube: leube.eislingen@web.de

Oft hat man das Gefühl, dass alles ist, wie es ist. Aber es ist nicht alles gut, wie's ist, und man kann trotzdem nichts anders machen. Einer allein kann nichts daran ändern, dass es Kriege gibt, Umweltverschmutzung, Armut, Ungerechtigkeit, Unglück. Dann gibt es immer wieder mal die Erfahrung, dass sich Leute treffen, die ähnlich denken und empfinden und beschließen, miteinander machen wir ein paar Sachen anders. Miteinander fühlt man sich ein bisschen stärker, miteinander ist es nämlich leichter als alleine.

Der Text des Liedes „Viele kleine Leute“ geht zurück auf einen Ausspruch des brasilianischen katholischen Bischofs Dom Helder Camara (1909-1999). In Brasilien gibt es wenige sehr reiche Menschen und sehr viele sehr arme Menschen. Dom Helder Camara stand immer auf der Seite der Armen und war der Meinung, dass die Arbeit der Kirche den Armen zugutekommen muss. Seiner Meinung nach muss die Kirche bei den Armen sein, denn Jesus selbst war arm. Dom Helder Camara protestierte zeitlebens gegen Ungerechtigkeit, setzte sich für die Menschenrechte ein, gab den Armen eine Stimme. Während Brasilien von einem Diktator regiert wurde, der viele Leute umbringen ließ, prangerte er Folterer und Mörder an. Von ihm ist der Ausspruch überliefert: „Viele kleine Menschen, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“ Damit hat er den Menschen die Hoffnung gegeben, dass man mit kleinen Schritten, mit Geduld und Beharrlichkeit sehr wohl etwas ändern kann, wenn etwas geändert werden muss, auch wenn es so aussieht, als könne da keiner was machen.

Bernd Schlaudt (* 1950) ist ein Instrumentenbauer und Musikpädagoge, der viele Lieder geschrieben hat. Sein Kanon „Viele kleine Leute“ steht in vielen Liederbüchern. In manchen davon steht, der Text käme aus Afrika, er sei ein afrikanisches Sprichwort. Na gut, ob er nun aus Brasilien kommt, oder aus Afrika, ich weiß es selber nicht genau, aber wahr ist's trotzdem, dass viele kleine Leute, wenn sie sich zusammentun, doch etwas ändern können und wo etwas schief läuft, es nicht so bleiben muss.

Hans Jürgen Netz, geboren 1954 in Bredstedt, hat als Sozialpädagoge in einer Düsseldorfer Kirchengemeinde zwölf Jahre lang Jugendarbeit gemacht. Er schreibt seit 1972 Liedtexte und hat 1979 mit diesem Lied zum Kirchentag in Nürnberg zusammen mit dem Düsseldorfer Kirchenmusiker Christoph Lehmann (* 1947) einen richtigen Hit gelandet.

Lehmann schreibt: „Das Lied ist in der Vorbereitung des Ökumenischen Arbeitskreises Düsseldorf-Altstadt für den Kirchentag in Nürnberg 1979 entstanden. Die dreimalige Wiederholung des Gloria, die schon in der Textvorlage von Hans-Jürgen Netz so enthalten war, hat mir damals gut gefallen. Assoziation war vermutlich das (üblicherweise getripelte) Sanctus, dessen Uraufführung Luther so beschreibt: ‚gen ander riefen sie mit großem Gschrei‘. Der Tonartwechsel hat natürlich mit den zwei angesprochenen Ebenen ‚Erde‘ und ‚Himmel‘ zu tun.“¹

Lehmann bezieht sich auf das Lutherlied „Jesaia dem Propheten das geschah“, das der Reformator für den Abendmahlsteil des Gottesdienstes vorgesehen hatte. Mit „Uraufführung“ ist gemeint, dass sich das Lutherlied seinerseits auf den Engelsgesang aus der Berufungsvision des Propheten Jesaia (Jesaia 6,3) bezieht, der in jeder Feier der Messe in irgendeiner musikalischen Gestalt gesungen wird. In der Bibel sind das natürlich dieselben Engel, die auch in der Weihnachtsgeschichte auftreten und ähnlich wie bei Jesaia die Ehre Gottes besingen (Lukas 2,14). Der Kehrvers des Liedes bezieht sich denn auch deutlicher auf die Weihnachtsengel bei Lukas.

¹ Dietrich Meyer (Hg), Das neue Lied im Evangelischen Gesangbuch. Lieddichter und Komponisten berichten, Düsseldorf²1997, S. 183.

4 Gugug I han a UFO g'sähe

Wolfgang Kriwanek (* 29. Dezember 1949 in Stuttgart-Stammheim; + 20. April 2003 in Backnang) war ein schwäbischer Musiker, der als Sänger von Blues und Rockmusik mit schwäbischen Texten bekannt wurde.² 1977 entstand der Song „Gugug, i han an UFO g'sähe“ in einer Zeit, die auch von Erich von Dänikens UFO-Büchern und Steven Spielbergs Film „Die unheimliche Begegnung der dritten Art“ geprägt war, der 1977 herauskam.

Der Text des Liedes:³

I denk mr garnix beim spaziere,
was ko om zehne scho passiere
des isch ja mitte en dr Nacht. (Schubidua wa Uuh)
Ond plötzlich hör I so a Klirra,
ond in dr Luft fängts a zom Schwirra,
ond uff oimal hat's au furchtbar g'kracht.

Refrain:

Was isch denn des, was isch denn des,
ja was han I denn do g'sähe?
Gugug I han a UFO g'sähe
Gugug dort über'm Wald isch's gwäe
Gugug I han a Ufo g'sähe
Ganz deutlich ond au ziemlich lang. (Dubdudumdumdum)

Der Flieger schwebt jetzt en mei Richtung
ond er landet en dr Lichtung,
ond zwei grüne Männle steiged aus.
Der oine moint: "Ach isch der niedlich,
ond hoffentlich isch der au friedlich."
Desgleiche hen I mir dabei au denkt.

Refrain

Oinr macht für d' Zeitung Bilder,
weil er mohnt, I ben en Wilder,
ond na will er no a Interview.
I sprech hochdeutsch was I koa
do schwätzt mi oi Männle a
"Mensch schwätz weitr Schwäbisch wie mir au."

Refrain

² www.de.wikipedia.org/wiki/Wolle_Kriwanek

³ www.golyr.de/wolle-kriwanek/songtext-ufo-202050.html

5 Vater unser im Himmel - Peter Janssens

Das Vaterunser ist das erste, älteste und wichtigste Gebet der Christen, es stammt von Jesus selbst und es ist so etwas wie ein Musterbeispiel für's Beten, nicht viele Worte machen, Gott weiß, was die Menschen brauchen, deshalb nicht rumlabern, wenn man mit Gott redet, sondern kurz und knapp die entscheidenden Dinge sagen.

Gott wird hier als Vater angedet. „Vater“ heißt auf hebräisch „Abba“, also eigentlich: Papa. Ganz umgänglich. Gott ist einer, dem man trauen kann. Der einem nichts Böses will. Von den irdischen Vätern hat Jesus nicht viel gehalten, er sagt mal „ihr habt nur einen Vater, den im Himmel“ (Matthäus 23,9), untereinander seid ihr Geschwister. Die Menschen sind also alle gleich, alle, keiner steht höher als der andere.

Nach der Vater-Anrede kommen im Vaterunser sieben Bitten.

1. Bitte: Dein Name werde geheiligt.
2. Bitte: Dein Reich komme.
3. Bitte: Dein Wille geschehe, im Himmel und auf der Erde, überall.
4. Bitte: Unser tägliches Brot gib uns heute.
5. Bitte: Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben haben, denen, die uns schulden.
6. Bitte: Und führe nicht in Versuchung.
7. Bitte: Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Dann folgt ein Lobpreis zum Schluss:

Denn dein ist das Reich, für jetzt – und die Kraft – und die Herrlichkeit – in Ewigkeit, also für immer.

Die Musik dazu stammt von Peter Janssens (1934-1998), das war ein katholischer Musiker und Komponist, der seit 1962 viele neue Lieder schrieb und damit den sog. sacro-Pop in der neueren kirchlichen Musik prägte. Bei evangelischen und katholischen Kirchentagen war er regelmäßig dabei. Er schrieb auch große, umfangreiche Stücke, Musicals, Oratorien. Einige Lieder von ihm werden in der Kirche viel und gern gesungen, z.B. „Brich mit den Hungrigen dein Brot“ EG 420, oder „Unser Leben sei ein Fest“ EG 636.

Text Wilhelm Hey
Melodie 1809, ursprünglich ein Soldatenabschiedslied „O du Deutschland, ich muss marschieren“, dann ein Liebeslied „“, seit Hey das Kinderlied.

Aus Susanne Betz / Hans Hilt / Bernhard Leube (Hg), Unsere Kernlieder. Werkbuch zur Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Strube-Verlag, München 2011, S. 184-187:

Der "Kinderfreund und Fabeldichter"⁴ Wilhelm Hey wurde 1789 als Pfarrerssohn in Leina bei Gotha geboren, studierte Theologie in Jena und Göttingen, lebte bis 1814 als Hauslehrer in Appeltern/Holland, verbrachte vier weitere Jahre als Lehrer im Schulinternat einer gothaischen Pfarrerswitwe, bis er 1818 seine erste Pfarrstelle in Töttelstedt, einem thüringischen Dörfchen zwischen Erfurt und Gotha, antreten konnte. Dort starb seine erste Frau kinderlos, aber Hey hatte ständig fremde Kinder zur Erziehung aufgenommen. „Ich habe es hier empfunden, daß ich hier ohne Kinder gar nicht sein kann,“ schrieb er in dieser Zeit.⁵ 1816 veröffentlichte er ein erstes, noch kaum beachtetes Bändchen mit Kindergedichten. 1827 unterbrach Hey das Dorfleben für fünf Jahre, er wurde Hofprediger an der Schlosskirche in Gotha. Er wohnte im Haus des Gothaer Verlegers und Buchhändlers Friedrich Perthes, der seinen Untermieter 1831 ausdrücklich zum Schreiben von Kindergedichten aufforderte. Perthes stellte auch die Verbindung zu dem Hamburger Graphiker Otto Speckter her, der den „Speckterschen Fabeln“ den Namen gab. 1833 erschienen dann erstmals und ohne Nennung Heys die „50 Fabeln für Kinder. In Bildern gezeichnet von Otto Speckter. Nebst einem ernsthaften Anhang“, seither als "Specktersche Fabeln" geläufig, denen 1837 "Noch 50 Fabeln. In Bildern gezeichnet von Otto Speckter. Nebst einem ernsthaften Anhang." folgten. Der "ernsthafte Anhang" von 1837, der sich mit einer ganzen Reihe gereimter Kindergebete an die Eltern der Kinder wendet⁶, enthält nun erstmals "Weißt du, wieviel Sterne (!) stehen". Diese beiden Fabelbände entwickelten sich zum deutschen Bilderbuch des 19. Jahrhunderts schlechthin. Manches aus dem "ernsthafte Anhang" der zweiten fünfzig Fabeln, wie "Vöglein im hohen Baum", oder "Alle Jahre wieder" ist so volkstümlich geworden, dass der Autor Hey darüber vergessen oder vielmehr erst gar nicht bekannt wurde.

Mit seiner einfältigen, kindlichen und biblisch fundierten Predigt zog sich Hey in Gotha des Öfteren den Spott von Rationalisten und wegen seiner Predigtstätigkeit in Hauskreisen Separatismusverdacht auf sich.⁷ So müssen bei der Beendigung der Gothaer Tätigkeit auch Intrigen im Spiel gewesen sein. Hey zog 1832 nach Ichttershausen, wieder „aufs Land“, zwischen Erfurt und Arnstadt gelegen, wo er bis zu seinem Tod 1854 Superintendent und Oberschulinspektor war und als Prediger und treuer Seelsorger seiner Gemeinde wirkte. Das Ichttershausener Pfarrhaus galt als spendabel. Zusammen mit seiner zweiten Frau, die er in Gotha im Haus der Perthes kennen gelernt und Ende 1832 geheiratet hatte, pflegte der in der Öffentlichkeit zurückhaltende Hey offener Gastfreundschaft. Für unzählige Gelegenheiten schrieb er Gedichte, auch Kirchenlieder existieren von ihm, aber berühmt wurde er mit seinen Kinderfabeln.

⁴ Wilhelm Nelle, Geschichte des deutschen evangelischen Kirchenliedes, Leipzig/Hamburg ³1928, S. 280.

⁵ Bettina Hurrelmann / Ulrich Kreidt, Art. Wilhelm Hey und Otto Speckter, Fünfzig Fabeln für Kinder. In: Otto Brunken / Bettina Hurrelmann / Klaus-Ulrich Pech, Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1800 bis 1850. Stuttgart / Weimar 1998, Sp. 919.

⁶ "Wie fröhlich bin ich aufgewacht..." (EG-Württ 790.2; EG-Baden 817.2; EG-Bayern 805.2; EG-Hessen 862) und "Alle Jahre wieder..."

⁷ Eduard Emil Koch, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche, Band 7, Stuttgart ³1872, S. 263.

„Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ ist ein an biblischen Bildern und Bezügen reiches Lied. Das biblische Urbild der Sterne am Himmel stammt aus Abrahams nächtlicher Himmelschau (1. Mose 15, 5), der sternensüßer Himmel wird zum Bild für unzählbar große Nachkommenschaft. Nach Psalm 147, 4 ist allein Gott in der Lage, ihre Zahl und jeden Stern mit Namen zu nennen. Auch die Menge der Wolken kann nur Gott erfassen (Hiob 38, 37). Dem Anliegen des Liedes, Kindern abends beim Einschlafen Geborgenheit zu geben, liegt die Vorstellung Gottes zugrunde, der in einer für Menschen unübersehbaren, unfassbaren Menge jeden Einzelnen persönlich kennt und für ihn sorgt. Wer das Lied singt, verbindet sich auch mit dem Beter des 8. Psalms, der aus der Himmelsbeobachtung staunend erkennt, wie hoch Gott den Menschen schätzt, nur wenig niedriger als Gott und Herr der Tierwelt. Diese Wertschätzung wird im Neuen Testament anschaulich im Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lukas 15, 3-6). „Zählen“ ist biblisch ein Herrschaftsakt, der Gott vorbehalten bleiben soll (Psalm 87, 6; Daniel 5, 26) und Menschen nicht zusteht (2. Samuel 24, 2-17). Gott sucht das Verlorene, bis er's gefunden hat (vgl. Lukas 15, 8-10), das ist das Zählen Gottes.

Der Stern hat bereits biblisch ein aufgefächertes Bedeutungsspektrum. Astronomische (1. Mose 1, 16; Psalm 8, 4; Markus 13, 25) und astrologische (4. Mose 24, 17; Matthäus 2, 2) Begrifflichkeit stehen gleichbedeutend nebeneinander. Wer eine „Leuchte“ ist, wird „Stern“ genannt (Daniel 12, 3; Jesus Sirach 50, 6), der Stern symbolisiert einen Engel (Off 1, 20), ja er steht schließlich für den Messias (4. Mose 24, 17).

Die 2. Strophe des Liedes konkretisiert die den Sternen vergleichbare unübersehbare Menge von Lebewesen im Gewimmel der Fische und Insekten (vgl. 1. Mose 1, 20). Eine gewisse Unstimmigkeit mag man darin erblicken, dass Gott, der die Tiere erschaffen hat, nach 1. Mose 2, 20 dem Menschen das Recht zugestanden hat, die Tiere mit Namen zu nennen. Hey setzt hingegen göttliche Schöpfung und Namengebung in der Tierwelt in eins.

Im Beginn der 3. Strophe schwingt aus der klanglichen Nähe von „aufstehen“ und „auferstehen“ die Geschichte vom Töchterlein des Jairus (Lukas 8, 49-56) mit, besonders Jesu Anruf „Kind, steh auf“ (V. 54). Kindschaft ist neutestamentlich das Urbild für das Leben der Christen, die alles Notwendige empfangen und sich nicht selbst konstituieren, die „ohne Sorg und Mühe“ leben. Das Gegenbild zur kindlichen Sorg- und Mühelosigkeit ist die rastlos werkelnde Marta, die mit viel „Sorge und Mühe“ (Lukas 10, 41) dennoch das Notwendige zu verfehlen droht. Gott hat Lust (vgl. Psalm 18, 20) zu seiner „sehr guten“ Schöpfung (1. Mose 1, 31). Auch das Liebhaben Gottes aus der Schlusszeile ist keine Gefühlswallung, sondern Gottes Eingreifen, Gedenken, Suchen und Finden des Verlorenen.

Der biblisch breit fundierte Schlusssatz des Liedes „... kennt auch dich und hat dich lieb“ ist der Spitzensatz des ganzen Textes. In ihm spricht sich die dankbare und vertrauensvolle Grundhaltung gegenüber Gott aus, der alle kennt und alles weiß. Diese Grundhaltung findet sich besonders im 139. Psalm, dort allerdings erweitert um das Bewusstsein vom kritisch richtenden Gott (V. 23f). Neben Psalm 139 und Psalm 8 ist die dritte wichtige Belegstelle der bei Deuterjosaia überlieferte und bei vielen Taufen verwendete Spruch Gottes „Fürchte dich nicht, denn siehe, ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ (Jesaja 43, 1) Im orientalisch alltäglichen Bild vom Hirten und der Schafherde (s.o.) sagt Jesus dasselbe (Johannes 10, 27; vgl. 2. Timotheus 2, 19). So kann „Weißt du, wieviel Sternlein stehen“ ohne Frage auch als Tauflied gelten.

Alle drei Strophen sind wie ein Frage-Antwort-Spiel, wie es oft zwischen kleinen Kindern und Erwachsenen stattfindet. Die stets gleiche rhetorische Frage „Weißt du, wieviel...?“ zielt auf das „Nein“ des Kindes; ihm folgt die Staunen provozierende theologische Antwort im Sinne der alle und alles umfassenden Schöpfergüte Gottes: „Gott der Herr hat sie gezählet..., rief sie mit

Namen..., hat an allen seine Lust..." „Die beste Antwort in allen Gott betreffenden Fragen ist ohnehin noch immer die, die auch einem Kinde einzuleuchten vermag.“⁸

Die 2. Strophe aus Arno Pötzschs "Meinem Gott gehört die Welt" (EG 408) ist eine genaue Paraphrase zu Hey's ganzem Lied: "Und sein eigen bin auch ich, Gottes Hände halten mich gleich dem Sternlein in der Bahn; keins fällt je aus Gottes Plan." Diese Strophe könnte als Antwort auf Hey's Lied gesagt oder gesungen werden.

In der Erstausgabe von 1837 ist die Melodiezuordnung, die vermutlich Hey selbst vorgenommen hat, erstmals belegt. Die Melodie war geläufig mit dem Text des Liebesliedes "Soviel Stern am Himmel stehen, an dem blauen Himmelszelt" aus der Zeit um 1818. Es ist gut möglich, dass Hey überhaupt durch dieses Lied zu "Weißt du, wieviel Sternlein stehen" angeregt wurde. Erstmals jedoch begegnet die Melodie bei dem Soldaten-Abschiedslied "O du Deutschland, ich muß marschieren, o du Deutschland, ich muss fort", das um 1809 datiert wird.

Die erste, zweite und vierte Melodiezeile ist jeweils gleich, so hat die Melodie eine große Geschlossenheit.⁹ Die dritte Zeile besteht aus einem 4fach wiederholten 1taktigen Grundmotiv. Dieses Grundmotiv wird verschiedentlich variiert, es ist für die ganze Melodie charakteristisch.

Der Geborgenheit, die der Text vermittelt, entsprechen die völlig ausgewogenen Intervallkombinationen der Melodie. Eine Tonstatistik der Melodie erweist die emotionsgeladene Terz a' als häufigsten Ton. Die Schlüsselfrage „wie viel?“ wird durchweg auf der Terz gestellt, die Melodie endet auch auf diesem Ton. Der Grundton kommt selten vor, d.h. die Melodie schwebt. In Gegenbewegung zur herrschenden Aufklärung legte das „neue Lied“ der Zeit mit Impulsen aus der Romantik großen Wert auf Aussprache des Gefühls, textlich und musikalisch. Auch Friedrich Silcher hat den Text vertont.¹⁰

⁸ Eberhard Jüngel, Unterbrechungen. Predigten IV, München 1989, S. 120.

⁹ Vgl. "Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt" (EG 98).

¹⁰ Friedrich Silcher, Zwölf Kinderlieder aus dem Anhang des Speckterschen Fabelbuches, Tübingen 1841.

A

Martin Luther hat vor 500 Jahren gelebt, aber die Christen singen da schon seit anderthalb Jahrtausenden. Das Lied „Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist“ ist vor über tausend Jahren in Fulda entstanden. Es war also schon zu Martin Luthers Zeiten uralt. Mit kräftigen Stimmen klingt es aber immer gut, es ist egal, wie alt es ist. Der Mönch, der in Fulda das Lied wahrscheinlich gedichtet hat, hieß Hrabanus Maurus. Einen Haken gab's früher allerdings: dieses Lied war wie die meisten Lieder in der Kirche damals lateinisch. Deshalb singen die Schauspielerkinder die erste Strophe auf Latein. So hat's im Mittelalter auch tatsächlich geklungen, und wenn wir das hören, ist es, als seien wir mit einer Zeitreise im Mittelalter angekommen.

Trotz der lateinischen Sprache war das Lied damals weit verbreitet und sehr bekannt. Nun dachte Luther, so ein bekanntes Lied und auf Latein, das muss doch auch auf Deutsch gehen, damit die Leute verstehen, was sie singen. Das ist heute ja mit manchen englischen Liedern auch so. Wir singen sie ganz gern, aber wir verstehen den Text nur zum Teil, oder überhaupt nicht. Luther hat also aus dem lateinischen Text ein deutsches Gedicht gemacht, das man auf diese alte Melodie singen kann.

Mit dem Lied beten wir zum Heiligen Geist. Bei Geistern denkt man vielleicht zuerst an irgendwelche bösen Geister, die einem Angst machen. Im dunklen Wald mitten in der Nacht, da möchte niemand allein sein, da kriegt man tatsächlich Angst und schwache Knie und zittert vor Angst. Beim Geist, der einem Angst macht, sieht man nichts, aber man hat das Gefühl, es ist was da, man hört vielleicht was Grusliges, es knackt irgendwo in der Nähe, aber ganz genau weiß man's nicht.

Aber es gibt auch gute Geister, Geister, die Freunde sind, die einen stark machen. Der Heilige Geist in unserm Lied ist ein guter Geist. Sehen kann man ihn auch nicht, aber man kann sehen, was er macht und was er bewirkt. Zum Beispiel, wenn Menschen Kraft haben, wenn sie glücklich sind. Was ist nun diese Kraft? Was ist diese Energie? Was ist das, was einen tröstet und glücklich macht? Wie kommt es, dass wir etwas kapieren und verstehen? Wie kommt es, dass Menschen sich verstehen, dass sie einander vergeben und aufeinander zugehen und sich gegenseitig helfen? Menschen sagen plötzlich, es ist doch viel besser und auch viel leichter, im Frieden miteinander zu leben, als im Krieg. Woher kommt das, wenn so etwas geht? Unser Lied sagt: diese Kraft, diese Energie, kommt nicht nur von Gott, diese Kraft, das ist Gott selber. Der Heilige Geist, das ist der unsichtbare Arm Gottes, mit dem er die Menschen tröstet und stark macht. Aber weil trotzdem so viel Angst in der Welt ist, soviel Krieg und Unfrieden, muss man ihn immer wieder rufen, diesen guten Geist, und bitten, dass er kommt, dass er endlich kommt.

B

Nachfolgend eine Synopse des lateinischen Originaltextes, einer möglichst wörtlichen Übersetzung und des ursprünglichen Textes von Martin Luther in der originalen Orthographie des Erfurter Enchiridions, eines Gesangbuches von 1524, in dem das Lied erstmals gedruckt wurde. Die heutige Textfassung in EG 126 weicht an wenigen Stellen davon ab.

<u>Lateinisches Original</u>	<u>Wörtliche Übersetzung</u>	<u>Martin Luther</u>
	nach: Schenk, Hymnenbuch, Regensburg 1951	Erfurter Enchiridion 1524; vgl. EG 126
1 Veni, creator spiritus mentes tuorum visita, imple superna gratia, quae tu creasti, pectora.	Komm, Schöpfer Geist, den Geist der Deinen besuche; erfülle mit himmlischer Gnade die Herzen, die du geschaffen hast.	Kom Gott scepfer heiliger geyst besuch das hertz der menschen deyn. Mit gnaden sye full wy du weyst Das deyn geschepff vorhin seyn. ¹¹
2 Qui paraclitus diceris Donum dei altissimi, Fons vivus, ignis, charitas Et spiritalis unctio.	Der du der Tröster genannt wirst, Geschenk des höchsten Gottes, lebendige Quelle, Feuer, Liebe und geistliche Salbung.	Denn du bist der tröster genant des aller hohsten gabe theur. Eyn geystlich salb an vns gewand eyn lebend brun / lieb vnd feur.
3 Tu septiformis munere, dextrae die tu digitus, Tu rite promissum patris sermone ditans guttura.	Du Siebengestaltiger im Amt, Finger der väterlichen Rechten, regelmäßig versprochen vom Vater, Mit Rede bereichernd die Kehlen.	Zund vns eyn liecht an ym verstand gyb vns yns hertz der liebe brunst. ¹² Das schwach fleisch yn vns dir bekand Erhalt fest dein krafft vnnd gunst.
4 Accende lumen sensibus, infunde amorem cordibus, infirma nostri corporis virtute firmans perpeti.	Zünd an das Licht den Sinnen, gieße ein die Liebe den Herzen, das Schwache unsres Leibes mit immerwährender Kraft stärkend.	Du bist mit gaben sybenfalt der fynger an Gotts rechter hand des vatters wort gybstu gar baldt mit zungen ynn alle landt.
5 Hostem repellas longius Pacemque dones protinus, Ductore sic te praevio Vitemus omne noxium.	Mögest den Feind weiter vertreiben und gib Frieden fernerhin, unter deiner vorangehenden Führung Lasst uns so alles Schädliche meiden.	Des feyndes lyst tre von vns fern de frid schaff bey vns deyne gnadt das wir deym leitten folgen gern Vnd meyden der seelen schad.
6 Da gaudiorum praemia, da gratiarum munera, dissolve litis vincula, astringe pacis foedera. ¹³	Gib die Gaben der Freuden, gib die Geschenke der Gnaden, löse die Fesseln des Streits, schließe die Friedensbünde	-
7 Per te sciamus, da, patrem, noscamus atque filium, Et utriusque spiritum credamus omni tempore	Gib, dass wir durch dich den Vater wissen, und auch den Sohn erkennen, und an dich, beider Geist glauben zu aller Zeit.	Leer vns den vater kenne wol dazu Jhesu Christ seynen sonn das wir des glawbens werden voll Dich beyder geyst zuuerstan.
8 Deo Patri sit gloria, et filio qu[i] a mortuis Surrexit, ac Paraclito In saeculorum saecula. ¹⁴	Gott dem Vater sei die Herrlichkeit, und dem Sohn, der von den Toten auferstand, sowie dem Tröster von Ewigkeit zu Ewigkeit.	Got vatter sey lob vnd dem son der von den todte aufferstundt dem tröster sey dasselb gethann ynn ewigkeyt alle stundt.

¹¹ EG 126,1,4: ... dass sie dein Geschöpfe sein.

¹² EG 126,3,2: ... gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst, ...

¹³ Diese Strophe ist nicht durchweg überliefert.

Es folgt eine Liedpredigt des Bonner Professors für Kirchengeschichte Wolfram Kinzig aus dem Jahr 2012, die einiges weitere zum Lied erzählt:¹⁵

„Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“ (EG 126)

Gottesdienst zum Reformationsfest am Sonntag, dem 4. 11. 2012 (22. Sonntag nach Trinitatis),
in der Bonner Schlosskirche im Rahmen der Reihe der Predigten zu Luthers Liedern

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die erfahreneren Gottesdienstbesucher unter Ihnen werden sich vielleicht fragen, was in den Prediger gefahren sein mag, dass er in dieser Jahreszeit und aus diesem Anlass, dem Sonntag nach dem Reformationsfest, ein Pfingstlied als Thema seiner Predigt ausgewählt hat. Nun, der Grund ist ein doppelter: Zum einen wollte ich daran erinnern, dass Martin Luther, der sein Leben lang auf die Sakramentierer und Spiritualisten geschimpft hat, weil diese den Heiligen Geist für Behauptungen in Anspruch nahmen, die nach Ansicht des Reformators aus der Heiligen Schrift nicht gedeckt waren – dass dieser Martin Luther einen offenen Sinn und ein bereit Herz für den Heiligen Geist gehabt hat. Einen „Heiliger oder Heiligmacher“ nennt Luther den Geist im Großen Katechismus bei der Besprechung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. „Heiligen“ aber sei „nichts anderes, als (uns) zu dem HERRN Christus zu bringen, um das Gut zu empfangen, wozu wir von uns aus nicht kommen können“.

Zum anderen sollte an diesem Tag einmal mit einem zweiten Missverständnis aufgeräumt werden, nämlich dem, dass Luther, der bahnbrechende Neuerer, beim Annageln der 95 Thesen und bei dem großen Feuer am Elstertor, als er die Bannandrohungsbulle und das kanonische Recht verbrannte, die gesamte mittelalterliche Tradition gewissermaßen in den Orkus der Geschichte befördern wollte. Das ist schon deswegen nicht richtig, weil Luther bei der Neuorganisation der Liturgie viel vorsichtiger vorging als manche seiner Mitreformatoren. Es ist ja kein Zufall, dass unser heutiger evangelischer Gottesdienst der katholischen Messe nicht völlig unähnlich ist – von manchen bunten Gewändern und exotischen Gerüchen einmal abgesehen. So kann auch eine nähere Betrachtung dieses Liedes verdeutlichen, wie intensiv sich gerade der Liturg Luther mit den geistlichen Traditionen der mittelalterlichen Kirche auseinander gesetzt hat; freilich auch, in welcher evangelischen Freiheit er mit diesem herkömmlichen Liedgut umgegangen ist.

Das Lied, um das es hier gehen soll, Luthers vermutlich 1524 gedichteter Choral „Komm’, Gott Schöpfer, Heiliger Geist“, hat nämlich eine Vorgeschichte, die bis ins 9. Jahrhundert zurückreicht. Es geht zurück auf den Hymnus „Veni, creator spiritus“, der dem Hrabanus Maurus zugeschrieben wird, jenem berühmten theologischen Lehrer, Abt von Fulda und Mainzer Erzbischof, der zur Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen nicht nur ein umfangreiches Werk über die Ausbildung der Geistlichen und eine Enzyklopädie in 22 Büchern schrieb, in der er sich unter anderem auch zu Ackerbau und Architektur äußerte, sondern der auch zahlreiche Gedichte und Hymnen hinterlassen hat. Die Zuschreibung dieses Hymnus an Hraban ist aus Gründen, mit denen ich Sie hier nicht langweilen will, nicht völlig wasserdicht, aber es besteht kein Zweifel, dass der Gesang in seiner ursprünglichen Form aus karolingischer

¹⁴ Strophe nicht bei Wackernagel.

¹⁵ Prof. Dr. Wolfram Kinzig, Evangelisch-Theologisches Seminar der Universität Bonn, Abteilung für Kirchengeschichte, Am Hof 1, 53113 Bonn, Tel.: 0228-737305, e-mail: kinzig@uni-bonn.de
Die Predigt: www.ev-theol.uni-bonn.de/schlosskirche/predigtreihen/luthers-lieder/kinzig-041112.pdf

Zeit stammt. Die Fassung, die wir uns nun näher anschauen wollen, ist die, die für Luthers Nachdichtung voranzusetzen ist.

Sie unterscheidet sich von der ältesten überlieferten Version² vor allem dadurch, dass hier zwei Verse umgestellt sind und statt des Schlussverses ein Lobpreis auf den dreifaltigen Gott angefügt wurde. Hören Sie einmal, wie schön das lateinische Versmaß der ersten Strophe klingt:

1. Veni, Creator Spiritus,
Mentes tuorum visita,
Imple superna gratia,
Quae tu creasti, pectora.

Für die Spezialisten unter Ihnen: Das Versmaß ist ein akatalektischer jambischer Dimeter, denn jeder Vers besteht aus vier Jamben (kurz-lang), verteilt auf zwei Metren, mit einigen kleineren Freiheiten. Wir hören noch einmal die erste Strophe:

1. Veni, Creator Spiritus,
Mentes tuorum visita,
Imple superna gratia,
Quae tu creasti, pectora.

Luther hat bei seiner Reform des Gottesdienstes streng darauf geachtet, Bewährtes soweit wie möglich beizubehalten und nur dort zu ändern, wo in seinen Augen die Predigt des Wortes Gottes verdunkelt wurde. Dementsprechend hat er auch zahlreiche Hymnen, die in den Kirchen des Mittelalters gesungen wurden, verdeutscht, damit sie von allen verstanden würden. Davon findet sich in unserem Gesangbuch zum Beispiel noch das berühmte Adventslied „Nun komm, der Heiden Heiland“ (EG 4), welches auf einen Hymnus des Ambrosius von Mailand zurückgeht, also sogar in altkirchliche Zeit. Luther hat freilich nie slavisch übersetzt. Die Vorlagen waren ihm immer ein Material, mit dem er ganz frei umging. So hat er Strophen hinzugedichtet und weggelassen, er hat Textaussagen übergangen, andere hervorgehoben und neue ergänzt. Luther hat Versmaße ignoriert, Rhythmen verändert und bisweilen gereimt, dass es krachte. Die Tradition war dem Reformator keine verpflichtende Vorgabe und kein einengendes Korsett, sondern Inspiration für einen zeitgemäßen Ausdruck evangelischer Frömmigkeit. Das gilt auch für unser Lied, wie wir sehen werden.

Wir singen die erste Strophe:

1. Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist,
besuch das Herz der Menschen dein,
mit Gnaden sie füll, denn du weißt,
dass sie dein Geschöpfe sein.

Der Heilige Geist wird nicht zufällig von Hrabanus ganz prägnant als „Schöpfer“ angesprochen. Luther verstärkt dies noch, indem er vom „Gott Schöpfer“ spricht. Darin drückt sich die bereits altkirchliche Vorstellung aus, dass der Heilige Geist an der Schöpfung der Welt beteiligt gewesen ist, dass er aber auch in der Neuschaffung des Menschen bei der Taufe mitwirkt. Er wird angerufen, die Herzen der Menschen mit himmlischer Gnade zu erfüllen, ein Gedanke, der im Zusammenhang der lutherischen Gnadenlehre einen besonderen Klang erhält: Sola gratia – allein mit Hilfe der göttlichen Gnade sind wir in der Lage, überhaupt zu glauben. Es geht hier also bereits in den ersten Zeilen um nichts anderes als eine Veränderung der menschlichen Existenz: Der Heilige Geist kommt und wir sind gerettet – er ist der „Heilmacher“.

Wir hören den lateinischen Text der 2. Strophe und singen sie unmittelbar danach.

2. Qui diceris paraclitus,
Altissimi donum dei,

Fons vivus, ignis, caritas

Et spiritalis unctio.

2. Denn du bist der Tröster genannt,
des Allerhöchsten Gabe teu'r,
ein geistlich Salb an uns gewandt,
ein lebend Brunn, Lieb und Feu'r.

Die Anrede des Heiligen Geistes als eines „Trösters“ nimmt den griechischen Titel des „Parakleten“ auf, mit dem der Geist im Johannesevangelium und auch bei Hrabanus bezeichnet wird. Erneut weist Luther mit der Tradition darauf hin, dass der Heilige Geist ein besonderer Gunstbeweis Gottes ist, ist er doch nichts anderes als Gottes liebende Zuwendung zu seiner eigenen Schöpfung. Luther betont dies noch, in dem er von der „teueren“ Gabe spricht.

Vier Titel werden dem Geist und seiner Kraft hier beigelegt: Er ist lebendige Quelle (Luther spricht vom „Brunnen“), er ist aber auch Feuer, Liebe und eine „geistlich Salb“. Mit der „geistlichen Salbung“ wird auf die Taufsabung angespielt, einen Brauch, der bei uns verloren gegangen ist, aber zu Luthers Zeiten auch in evangelischen Gottesdiensten noch geübt wurde. Dabei wurde nach der Wassertaufe die Stirn des Säuglings mit dem Chrisma, der Taufsalbe, in Kreuzesform versiegelt und auf diese Weise die Taufe mit dem Heiligen Geist bezeichnet. Der Heilige Geist, den wir hier anrufen, ist also derselbe Geist, der uns bereits in der Taufe erfüllt hat. Die Liebe des Heiligen Geistes kühlt und erfrischt uns, wenn uns unsere schlechten Gefühle, unsere Vorurteile und unser Hass zu verbrennen drohen. Und sie heizt uns ein, wenn wir zu schlapp und träge sind, hinauszugehen und die Welt zum Besseren zu verändern.

Wir hören und singen die dritte Strophe:

3. Accende lumen sensibus;

Infunde amorem cordibus;

Infirma nostri corporis

Virtute firmans perpetim.

3. Zünd uns ein Licht an im Verstand,
gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst,
das schwach Fleisch in uns, dir bekannt,
erhalt fest dein Kraft und Gunst.

Licht in den Sinnen und Liebe in den Herzen – darum bittet der lateinische Dichter. Luther ändert hier wiederum in für ihn charakteristischer Weise: Er macht aus den „Sinnen“ den „Verstand“ und weist so behutsam darauf hin, dass die Geistbegabung nichts allein Sinnhaftes, sondern etwas zutiefst Rationales ist: Vernunftgemäßes Handeln in dieser Welt ist nur möglich dem, dessen Fleisch nicht schwach ist, sondern gefestigt ist durch Gottes „Kraft und Gunst“. Luther macht so deutlich: Die virtus, die „Tugend“ oder auch „Kraft“, von der der Lateiner spricht, darf nicht im Sinne eines Habitus, einer von Gott einmal verliehenen und dann unverlierbaren Eigenschaft missverstanden werden. Vielmehr ist die Kräftigung, mit der Gott unserer Schwachheit aufhilft, uns allezeit vonnöten. Wir, die wir in unserem schwachen Fleisch an der Sünde laborieren, werden nur durch den Tropf der göttlichen „Kraft und Gunst“ überhaupt am Leben erhalten.

Wir hören und singen die vierte Strophe:

4. Tu, septiformis munere,

Dextrae dei tu digitus,

Tu rite promissum patris,

Sermone ditans guttura.

4. Du bist mit Gaben siebenfalt
der Finger an Gotts rechter Hand;
des Vaters Wort gibst du gar bald

mit Zungen in alle Land.

Im Anschluss an die Vorlage spricht Luther hier von den sieben Gaben des Heiligen Geistes, den Charismen, zu denen man zunächst mit dem Propheten Jesaja (Jesaja 11,2-3 in der Übersetzung der Vulgata) den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rates und der Stärke, den Geist der Erkenntnis, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht zählte. Freilich waren Zahl und Art der Gaben schon im Neuen Testament durchaus umstritten; hier zählte man dann auch Gaben dazu, die uns heute fremd geworden sind, wenn wir nicht in einer charismatischen Tradition groß geworden sind. Im 1. Korintherbrief werden nämlich, wie wir in der Lesung gehört haben, die Gabe, Wunder zu tun, prophetisch zu reden und die Zungenrede als Gaben des Geistes gesehen (1. Kor 12,8-10). Was auch immer Hrabanus darunter verstanden haben mag – Luther jedenfalls hat diese letzten Gaben nicht gemeint, sie spielen in seiner Theologie keine Rolle.

Die Vorstellung, der Geist sei ein Finger an Gottes rechter Hand wird manchen unter Ihnen an Michelangelos berühmtes Gemälde der Erschaffung Adams in der Sixtinischen Kapelle in Rom erinnern: Hier berührt Gottvater den ersten Menschen mit seinem Finger und haucht ihm so Leben ein. Es ist aber auch der Finger, mit dem Jesus im Lukasevangelium die Dämonen austreibt: „Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Lukas 11,20; vgl. Mt 12,28) – es ist der Geist, mit dem wir geschaffen, erlöst und zum Herrn geführt werden – der „Heilmacher“.

Im zweiten Teil des Verses ändert Luther den lateinischen Text leicht, macht ihn in gewisser Weise „lutherischer“: Bei Hrabanus wird der Geist als *promissum patris*, als Verheißung des Vaters angesprochen. Luther betont stärker, dass der Heilige Geist Vermittler des Wortes Gottes ist. Er ist der Verkündiger, der an Pfingsten die Menschen mit seinem Feuer zum Predigen befähigte und auch uns als Priester Gottes zum Predigen des Wortes überall in der Welt zurüstet.

Wir hören und singen die fünfte Strophe:

5. Hostem repellas longius

Pacemque dones protinus.

Ductore sic te praevio

Vitemus omne noxium.

5. Des Feindes List treib von uns fern,

den Fried schaff bei uns deine Gnad,

dass wir dei'm Leiten folgen gern

und meiden der Seelen Schad.

Der Blick weitet sich: Das Wirken des Geistes bezieht sich nicht allein auf den Einzelnen, sondern hat auch Konsequenzen für die Gemeinschaft: Der Geist ist der Beschützer, und er ist der Friedensstifter. Bei dem Lateiner klingt das noch prägnanter: Der Geist vertreibt die Feinde, er bringt Frieden und leitet uns an bei dem Versuch, alles Übel zu meiden. Auch Luther betet um Verschonung von den Feinden und um die Schaffung des Friedens, wobei er einmal mehr von der Gnade des Geistes spricht. Auffälligerweise werden aber die Übel bei ihm auf die „Seelenübel“ begrenzt. Dadurch möchte er vermutlich dem Missverständnis vorbeugen, mit dem Heiligen Geist als Banner könne man politisch aktiv werden. Wir müssen uns dabei daran erinnern, dass wir uns im mutmaßlichen Entstehungsjahr dieses Liedes (1524) am Vorabend des Bauernkrieges befinden, den Luther vehement abgelehnt hat.

Wir hören und singen die sechste Strophe:

6. Per te sciamus, da, patrem,

Noscamus atque filium;

Te utriusque Spiritum

Credamus omni tempore.

6. Lehr uns den Vater kennen wohl,
dazu Jesus Christ, seinen Sohn,
dass wir des Glaubens werden voll,
dich, beider Geist, zu verstehn.

Die sechste Strophe fasst in knappen Worten die Trinitätslehre zusammen und betont die enge Verbindung des Geistes mit dem Vater und dem Sohn, ein Zusammenhang, der gerade in der Zeit Karls des Großen stark diskutiert wurde. Bei Luther ist freilich durch die Formulierung sicher gestellt, dass die Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes nicht spekulativ zu verstehen ist. Es geht ihm nicht darum, nachzugrübeln, wie sich Vater, Sohn und Geist zueinander verhalten und wie Dreiheit und Einheit zusammengedacht werden können. Hrabanus fordert eindringlich dazu auf, eine überzeitliche, metaphysische Wahrheit zu erkennen und daran zu glauben, dass der Geist vom Vater und vom Sohn ausgeht (sciamus – „lasst uns wissen“; noscamus – „lasst uns erkennen“; credamus – „lasst uns glauben“). Bei Luther hingegen wird Gott selbst Subjekt des Satzes: „Lehr uns kennen!“ Bei ihm ist diese Kenntnis auch kein Zweck an sich, sondern Luther lässt die Strophe in einen Finalsatz münden: „(auf) dass (oder: damit) wir des Glaubens werden voll“. Die Kenntnis von Vater und Sohn, wie sie uns im Wort der Schrift begegnet, führt uns zum Glauben und zum Verständnis des Geistes – nur so, in dieser Zielrichtung auf den Glauben an das Heil Gottes, welches uns im Geist geschenkt wird, hat nach Luther Theologie ihre Berechtigung.

Die letzte Strophe, die wir zum Abschluss hören und singen wollen, ist eine Lobpreisung, eine Doxologie, wie sie am Ende mittelalterlicher Hymnen üblich war, wobei der unbekannte lateinische Dichter und der deutsche Reformator erneut vom Trost sprechen, den uns der Heilige Geist zuteil werden lässt.

7. Deo patri sit gloria
Et filio, qui a mortuis
Surrexit, ac paraclito
In saeculorum saecula.
7. Gott Vater sei Lob und dem Sohn,
der von den Toten auferstand,
dem Tröster sei dasselb getan
in Ewigkeit alle Stund.

Liebe Schwestern und Brüder!

Luthers Lied ist ein mittelalterlicher Pfingstchoral. Aber – das wollte ich heute Morgen deutlich machen – es ist auch ein Reformationslied, und zwar aus drei Gründen:

Der Heilige Geist ist, erstens, kein Besitz, über den man verfügt und auf den man sich berufen kann, ein Tugendlehrer und Moralgarant, als welchen man ihn in manchen mittelalterlichen Traditionen gesehen hat, sondern er ist stets der Geist, der kommt und um dessen Kommen wir im Gottesdienst bitten. Als solcher ist er nichts anderes als die Gnade Gottes, ein Ausdruck für Gottes wohlthätiges und wohlthuendes Handeln an uns.

Er ist, zweitens, der Geist, der, wenn wir ihn darum bitten, uns alle erfüllt, Pfarrer wie Gemeinde, Männer wie Frauen, die Großen wie die Kleinen; er ist der Geist, der unseren unvollkommenen Lebenswandel vollkommen macht, der uns Sünder zu Heiligen formt; er ist der „Heiliger und Heiligmacher“.

Schließlich haben, drittens, die Reformatoren immer betont, dass es ihnen darum ging, die Kirche nicht neu zu erfinden, sondern sie von innen heraus zu erneuern, das Gute zu behalten und das Überflüssige abzuschneiden. Das war bereits die Maxime Karls des Großen bei seiner Liturgiereform zu Beginn des neunten Jahrhunderts, daran knüpft der Choral des Hrabanus Maurus an, und in dieser Tradition steht auch Luthers Neudichtung.

Ich glaube, wir müssen uns an diesem Tag fragen, ob wir Evangelischen uns dieser reichen Tradition heute noch hinreichend bewusst sind und ob wir sie in unseren heutigen Kirchenliedern in wahrhaft evangelischer Form genügend zum Ausdruck bringen, indem wir sie in neue und darum auch ungewohnte Formen gießen. Luther kann uns eine gute Anleitung bei beidem sein: dabei, verborgene und vergessene Schätze wiederzuentdecken, und dabei, Neues zu schaffen. Lasst uns bewährte Choräle singen, aber lasst uns auch mutig neue Lieder anstimmen von der Gnade, die uns der Vater und der Sohn schenken – durch den und als den Heiligen Geist!
Amen.

Das ist Volksmusik aus Israel, ein chassidisches Tanzlied aus der Zeit vor 1942.¹⁶ Die „Chassidím“ sind eine um 1750 entstandene Bewegung von frommen Juden in Osteuropa, also z.B. in Russland und Polen. Das waren sehr fröhliche Leute, die viel gesungen und getanzt haben. Das war für sie sozusagen ein Gebet mit dem Körper. Bei den Chassidím geht es beim Glauben auch um ein gutes Gefühl, um Freude, um die Erleichterung, dass man sich mit den tiefen Sorgen des Alltags und den ganzen ungeklärten Problemen des Lebens an Gott wenden kann. Dann kann man sich in der Gemeinschaft mit anderen mitfreuen und etwas abbekommen von der Freude und der Erleichterung, die der Glaube bringt, auch wenn im Leben nicht alle Probleme geklärt werden. Deshalb gibt es bei den Chassidím schon lange viele Tanzlieder und viel Tanzmusik.

Das Lied wird auf Hebräisch gesungen. Das Christentum ist ja im Judentum entstanden, Jesus war Jude. Die ersten Christen sind bald in die ganze Welt hinausgewandert und haben Jesus bekannt gemacht. Leider haben die Christen in den folgenden Jahrhunderten immer wieder vergessen, woher sie stammen. Sie haben die Juden verachtet, bekämpft und verfolgt. Heute besinnt man sich wieder darauf, dass die Juden die älteren Geschwister der Christen sind und deshalb stehen heute auch Lieder aus Israel in den Gesangbüchern der christlichen Kirchen. Unter anderem auch dieses.

¹⁶ In der Erstveröffentlichung in den Songs of Zion, New York 1942 steht es in der Rubrik „Sabbat-Freude“.

9 Thank you for the music

„Thank you for the music“ ist ein Hit der schwedischen Pop-Gruppe ABBA, der 1977 herauskam. Benny Andersson (*1946) und Björn Ulvaeus (*1945) haben das Lied damals für das Mini-Musical „The girl with the golden hair“ („Das Mädchen mit dem goldenen Haar“) geschrieben. In diesem Musical verlässt ein schwedisches Mädchen seine Heimatstadt, um als Sängerin groß rauszukommen. Als sie es geschafft hat, merkt sie, dass sie von ihren Managern völlig abhängig ist, und dass dieses Leben, das auf der Bühne so toll aussieht und für das sie so lange gekämpft hat, sie gar nicht glücklich macht.

Im Lied „Thank you for the music“ erinnert sich das Mädchen daran, was sie selbst am besten kann:¹⁷

„Ich bin nichts Besonderes, Ich bin sogar ein bisschen langweilig.
Wenn ich mal einen Witz erzähle, dann kennt ihr ihn wahrscheinlich schon längst.
Aber ich habe ein Talent, ein wunderschönes Ding:
Jeder hört zu, wenn ich anfangen zu singen! Ich bin so dankbar und stolz!
Alles, was ich will ist, aus vollem Halse singen! Deswegen sage ich:
[Refrain]:
Danke für die Musik, die Lieder die ich singe! Dank für all die Freude, die sie bringen!
Wer kann ohne sie leben, frage ich in aller Ehrlichkeit,
Was wäre denn das Leben dann noch?
Was wären wir denn, ohne ein Lied, oder einen Tanz?
Deswegen sage ich: Danke für die Musik, Und dass sie mir gegeben wurde!
Mutter sagt, ich sei schon Tänzerin gewesen, bevor ich überhaupt gehen konnte.
Sie sagt, ich begann schon zu singen, lange bevor ich sprechen konnte.
Und ich habe mich oft gefragt:
Wie hat das eigentlich alles begonnen? Wer hat eigentlich herausgefunden,
dass nichts ein Herz so einnehmen kann, wie eine Melodie es vermag?
Naja, wer immer das auch war, ich bin sein Fan! Deswegen sage ich:
[Refrain]
Ich hatte so viel Glück! Ich bin das Mädchen mit dem goldenen Haar!
Ich möchte es für jeden nur so herauszingen:
Welches Glück! Was für ein Leben! Was für eine Chance!“
[Refrain]

¹⁷ Übertragung ins Deutsche nach: www.songtexte.com/uebersetzung/abba/thank-you-for-the-music-deutsch-13d6bd1d.html

Text ist ein Vers aus Psalm 113.

Aus Susanne Betz / Hans Hilt / Bernhard Leube (Hg), Unsere Kernlieder. Werkbuch zur Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Strube-Verlag, München 2011, S. 166:

Paul Ernst Ruppel war einer der großen Singleiter des 20. Jahrhunderts, der in unzähligen Kanons, Singsprüchen, Liedern und Sätzen das Singen der Menschen jeglicher Couleur inspiriert und gefördert hat.

1913 wurde er in Esslingen am Neckar in einer baptistischen Familie geboren, 1924 zog die Familie nach Kassel, und Ruppel kam in Kontakt mit Protagonisten der Singbewegung und des neugegründeten Bärenreiter-Verlags. 1933 legte er das Abitur ab und begann das Studium der Schul- und Kirchenmusik. An der Stuttgarter Musikhochschule begegnete er Richard Götz und Hugo Distler und empfing entscheidende Impulse: wie kein anderer hat Ruppel freikirchliche und landeskirchliche Singtraditionen miteinander verbunden und bewährte Formen einer gemeindegemäßen Mehrstimmigkeit gefunden. Seit 1936 war Ruppel Singwart des freikirchlichen „Christlichen Sängerbundes“, unterbrochen durch die Kriegsgefangenschaft in den USA und Großbritannien, die ihm viele ökumenische Erfahrungen brachte. 1948 knüpfte Ruppel an seine Vorkriegsarbeit an, seit 1949 in Schloss Leyenburg bei Neukirchen-Vluyn. In diesem Schulungszentrum hielt Ruppel in Zusammenarbeit mit Hermann Stern, Hans Rudolf Siemoneit, Herbert Beuerle, und Rolf Schweizer unzählige Chorsänger-, Dirigenten- und Komponistenfreizeiten ab. Diese Tagungen waren unerschöpfliches Experimentierfeld für neue Singformen und neue Lieder, von denen viele veröffentlicht wurden. Für den Wuppertaler Verlag „Singende Gemeinde“ war er als Lektor für die Notenausgaben tätig. 1970-80 war Ruppel auch Kantor der Gemeinde in Vluyn. In Neukirchen-Vluyn starb er 2006.

Die Psalmen hätten ihn am meisten geprägt, schreibt Ruppel. Den weltberühmten Kanon „Vom Aufgang der Sonne“ schrieb der 25jährige 1938 für den Religionsunterricht der evangelisch-freikirchlichen Gemeinde in Einbeck. Der Text des Kanons ist Psalm 113,3 mit der Aufforderung Gott immerzu zu loben. Der Psalm ist ein Hymnus auf Gottes Erhabenheit, wie sie etwa Jesaja 57, 15 zum Ausdruck kommt. In seinem Namen wird Gott aber auch nicht einfach fassbar und begreiflich (vgl. 2. Mose 3, 13f), sondern er fasst und begreift uns. In der Pessach-Liturgie, die die Befreiung aus der ägyptischen Fronarbeit feiert, beginnt das sog. Große Hallel (vgl. Matthäus 26,30; Markus 14,26), eine zusammenhängende Reihe gebeteter Psalmen mit Psalm 113.

Text Martin Luther (1483-1546), 1529 erstmals gedruckt
Melodie Martin Luther

A

„Ein feste Burg“ ist neben „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ das bekannteste Lied von Martin Luther. Bekannt ist es vor allem, weil es seit langem gern gesungen wird, wenn die Evangelischen sich irgendwo gezeigt haben. Im 30jährigen Krieg vor vierhundert Jahren haben es evangelische Soldaten gesungen, bevor sie gegen ihre katholischen Gegner in die Schlacht gezogen sind. Als vor 150 Jahren die Deutschen ihren Sieg im Krieg gegen Frankreich gefeiert haben, wurde bei den Siegesfeiern fast immer auch „Ein feste Burg“ gesungen. Dabei ist das Lied bei Luther selbst gar kein Schlachtgesang, sondern ein Trostlied für eine verzweifelte Situation. In der ersten Strophe heißt es, dass Gott unsere feste Burg ist, unsere Abwehr, unsere Waffe. Das heißt gerade nicht, dass die Evangelischen oder wer auch immer das Lied gut findet und singen will, jetzt mit den üblichen Waffen auf seine Gegner losgehen soll. Das Lied will genau andersherum sagen, dass wir unseren Schutz und unsere Geborgenheit im Glauben an Gott haben, dass der Glaube an Gott unsere Waffe ist, mit der wir kämpfen und nicht mit Fäusten, mit Revolver, Maschinenpistolen und Handgranaten. Luther wollte also mit seinem Lied sagen: vertraut nicht auf eure Bewaffnung, nicht auf eure Bomben und Raketen, sondern auf Gott, der schützt uns.

Das Lied ist wahrscheinlich 1527 entstanden, als die Reformation schon ordentlich in Fahrt war und in vielen Gegenden Deutschlands die neue Kirche organisiert wurde. Allerdings war es überhaupt nicht sicher, ob das mit der Reformation auch bleiben würde, weil nach wie vor so viele wichtige Leute dagegen gekämpft haben. Im Land waren das die katholische Kirche und die Fürsten, die katholisch bleiben wollten, von außerhalb bedrohten türkische Heere die deutschen Gebiete. Das Ganze war also noch sehr unsicher. Zu allem Unglück kam 1527 in Wittenberg, wo Luther Theologieprofessor war, noch eine Pestepidemie hinzu. Viele Leute starben, viele verließen Wittenberg, Luther entschloss sich zu bleiben, er erkrankte selber, zwar nicht an der Pest, aber so schwer, dass er ernsthaft damit rechnete zu sterben. Mit ziemlicher Sicherheit stammt das Lied „Ein feste Burg“ aus dieser schweren Zeit.

Zum Glück ist Luther wieder gesund geworden. Die evangelischen Kirchen haben sich halten können, manchmal aber nur mit sehr viel Glück, oder – so muss man sagen – mit Gottes Hilfe.

B

Aus Susanne Betz / Hans Hilt / Bernhard Leube (Hg), Unsere Kernlieder. Werkbuch zur Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Strube-Verlag, München 2011, S. 123-125:

„Ein feste Burg ist unser Gott“ wird häufig als das bekannteste Lutherlied bezeichnet, doch entpuppt sich das vermeintlich Bekannte bei näherer Betrachtung als gehörig fremd. Dies ist ein produktiver Vorgang. Deshalb versprechen klassische Kirchenlieder immer wieder neue Entdeckungen. Mit dem Lied verbinden sich im Lauf einer langen Wirkungsgeschichte aber auch Klischees, konfessioneller Dünkel, trotziges Bekenntnis, polemische Abgrenzung. Es ist das späteste und mit Abstand freieste Psalmlied Luthers. Man kann die Frage stellen, ob wir überhaupt ein Psalmlied wie etwa „Aus tiefer Not“ (EG 299) vor uns haben. Für Luther selbst

war das keine Frage, er bezeichnet das Lied in seiner letzten Vorlesung um 1540 als „Psalmsingen“.¹⁸

Das Lied entstand wohl im Herbst 1527, Erstdruck war vermutlich der verschollene Erstdruck des Klugschen Gesangbuchs von 1529. Die Entstehungszeit war geprägt von vielfältigen Schwierigkeiten: Luther selbst lag 1527 so schwer krank, dass er mit dem Tod rechnete und Abschied nahm von seiner Käthe und seinem ältesten Sohn Hans. Käthe konnte ihn gesundpflegen, dennoch erlebte er depressive Phasen, die Pest grassierte in Wittenberg, es gab immer wieder Nachrichten von evangelischen Märtyrern, Käthe stand vor ihrer 2. Entbindung, die kleine Elisabeth starb wenige Monate nach der Geburt, seit 1526 zeichneten sich am östlichen Horizont Europas durch das Näherrücken des türkischen Heers gravierende politische Gefahren ab, drei Jahre später stand Soliman II. mit seinem Heer vor den Mauern Wiens und konnte im Oktober 1529 nur mit größter Mühe abgeschlagen werden. Trotz dieser historischen Indizien ist das Lied kein Gelegenheitslied, es reagiert nicht einfach auf vorhandene Situationen, es kann selbst eine Situation bilden.

Eine neunzeilige Strophe ist einmalig bei Luther. Die Nachdrücklichkeit des Textes liegt auch darin, dass von den 185 Worten des Liedes 147 aus 1 Silbe bestehen, es gibt nur 31 zweisilbige Worte, sieben dreisilbige. Alles ist Ausdruck.

Das Lied geht klar von Psalm 46 aus. In alten Drucken wird dies in den Überschriften auch ausdrücklich vermerkt, das Lied also unter die Psalmlieder eingereiht. Wer's singt, kommt in klare Präsenz: Thema ist die Befreiung aus Not, „die uns *jetzt* hat betroffen“. Bei Luther ist die Grundsituation aller Geschichte der Kampf zwischen Gott und dem Teufel. Das Thema des Liedes fällt zusammen mit dem apokalyptischen Horizont der gesamten Theologie Luthers. Gott ist die feste Burg, Wehr und Waffen, und nicht militärische Ausrüstung, auch wenn die Sprache so klingt. Nicht Burg, Wehr und Waffen sind unser Gott, sondern umgekehrt! Die Sprache speist sich aus Epheser 6,10-16, jenem Text, in dem Paulus in militärischer Sprache die gewaltfreie Kraft des Glaubens darlegt. Da werden keine Geschichten von einstmalen und irgendwann erzählt, sondern es geschieht heute, „der alt böse Feind mit Ernst er's *jetzt* meint“. „Auf Erd ist nicht seinsgleichen“ zitiert Hiob 41,25. Wir schauen uns, was hier vor sich geht, nicht in sicherem Abstand wie ein Schauspiel auf einer Bühne an, sondern sind selbst hineinverwickelt und „im Stück“. Sinn und Ziel des Liedes liegen in der Verbindung der Heilsgeschichte Gottes mit der Geschichte des einzelnen Glaubenden, der nicht frei, sondern im Machtbereich Gottes oder des Teufels, des einen oder des andern ist.

Die 2. Strophe ist eine freie Dichtung Luthers. Außer dem Gottesnamen „Zebaoth“ hat diese Strophe keinerlei Anhalt am Wortlaut des 46. Psalms. Sie setzt ein mit der Ohnmacht des Menschen, um die Macht Christi desto klarer herauszustellen. „Mit unsrer Macht ist nichts getan“ ist eine spezifisch protestantische Formulierung, es geht nicht um Burg, Wehr oder Waffen als isolierte Bilder. Die Formulierung „der rechte Mann“ ist gewonnen aus 1. Mose 4,1. Eva sagt dort zu Adam: ich habe einen Mann gewonnen als Nachkommen, um die Schlange zu zertreten.¹⁹ Das deutete Luther in der Ostermontagspredigt 1526 auf Christus, den „rechten“ Mann, der der Schlange, die hier auch für den Tod steht, den Kopf zertritt.²⁰ Die kühne Identifizierung Christi mit dem Herrn Zebaoth macht Ernst mit der altkirchlichen Zweinaturenlehre, wonach in Christus die ganze menschliche und die ganze göttliche Natur beisammen sind. Für Luther hängt das Erlösungswerk Christi in dieser Einheit von Gott und Mensch in Christus.

¹⁸ WA 43, 463, 6-8, Auslegung von 1. Mose 26,9-11; s. Johannes Block, Verstehen durch Musik, S. 84. (WA = Weimarer Ausgabe, die klassische Gesamtausgabe der Schriften Luthers)

¹⁹ Vgl. 1. Mose 3,15.

²⁰ WA 20, 328ff.

In der 3. Strophe wird klar, dass für den Glauben der Teufel ausgespielt hat. Wie in Paul Gerhards „Befiehl du deine Wege“²¹ ist von dessen Gebaren lediglich im Konjunktiv die Rede: „Und wenn die Welt voll Teufel wär ...“. Luther knüpft dabei an die Psalmworte „wengleich das Meer wütete und wallte...“ (Psalm 46,4) an. Dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist, steht Johannes 16,11. Das „Wörtlein“, das den Teufel fällen kann, hat immer wieder Rätsel aufgegeben. Ist es Jesu „Ich bin's“ aus Johannes 18,6, woraufhin die zu Boden fallen, die Jesus in Gethsemane verhaften wollen? Die Lösung dürfte woanders liegen: Luther zitiert sich selbst in seiner Schrift „Wider Hans Worst“: All die Bücher voll Lügen und Untugend können leicht zurückgewiesen werden „mit einem wortlin / das heist / Teuffel du leugest / wie denn der hohmutige Bettler Doct. Luther in seinem liedlin stöltzlich und verdrieslich (d.h. trotzig) singet / Ein wörtlin kann jn fellen.“²²

Im Übergang auf Strophe 4 ist immer wieder ein Bruch konstatiert worden. Die 4. Strophe, die inhaltlich und in der Art zu reden in etwas andere Richtung geht, könnte später dazugekommen sein. Andere beziehen „Das Wort“ von Strophe 4 auf das „Wörtlein“ aus der 3. Strophe. „... und kein' Dank dazu haben“ meint „nolens volens“: die Gegner der Reformation müssen, ob sie wollen oder nicht, der Aufrichtung des Wortes Gottes den Vortritt lassen. „Er ist auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.“ kann auch sakramental gesehen werden. Die Aufzählung Leib, Gut, Ehr, Kind, Weib erfolgt aus der Sicht des verantwortlichen Hausvaters, wie sie auch in Luthers Erklärung zum 9. und 10. Gebot im Kleinen Katechismus zum Ausdruck kommt.²³ „Das Reich“ ist bei Luther die Herrschaft Christi, unter der der Teufel nichts mehr zu sagen hat, und hat nichts zu tun mit politischen Größen wie einem deutschen „Reich“ o.ä.

Die Strophen 1 und 3 enden mit der Rede vom Teufel, die Strophen 2 und 4 mit der Rede von Christus. Dieser Dualismus ist in Psalm 46 angelegt: Chaosmeer steht gegen Gottesbrunnen, auch wenn Luther dieses Bild im Lied nicht verwendet. Dieser universale Dualismus der Mächte ist der Kampfplatz, auf den Luther den Menschen gestellt sah.

Das Lied hat eine weit verzweigte Wirkungsgeschichte. Der Missbrauch, bzw. der Gebrauch für die eigene militärische Sache lässt sich bis in den 30jährigen Krieg zurückverfolgen, hat seinen Höhepunkt aber während des 1. Weltkrieges und im Dritten Reich. Die „Bekennende Kirche“ wie die „Deutschen Christen“ haben das Lied als Hymne gebraucht. So bringt das deutschchristliche Gesangbuch „Großer Gott wir loben dich“ von 1941 das Lied neben dem Bild einer massiven, uneinnehmbaren riesigen Burg und fördert das bis heute verbreitete Missverständnis, als sei das Lied ein Kampflied. Heute ist „Ein feste Burg“ Wochenlied am Sonntag Invokavit zu Beginn der Passionszeit und gehört zur Geschichte der Versuchung Jesu durch den Teufel in der Wüste (Matthäus 4, 1-11).

Die Melodie stammt ebenfalls von Martin Luther und zeigt ihn als einen der besten Melodienschöpfer des Gesangbuchs. Für die Melodie hat man nach Vorlagen gesucht. Insbesondere die sog. Silberweise von Hans Sachs hat Ähnlichkeit mit unserer Melodie.²⁴ Ein „Copyright“ gab es in der Reformationszeit nicht, Luther hat aus dem, was an Melodiebausteinen „im Schwange“ war, eine höchst originelle, neue Melodie geschaffen. Auf- und Abgesang vor und nach dem Doppelstrich in der Mitte haben denselben Schluss und geben der Melodie starke Geschlossenheit. Der Aufgesang setzt am oberen Grundton an, „unser Gott“ in der Höhe, der Abgesang mit „der alt böse Feind“ in der Tiefe. Die doppelte Synkope,

²¹ EG 361,5; vgl. 20.1

²² WA 51, 470

²³ Vgl. EG Wü 834.4

²⁴ Walter Blankenburg, Geschichte der Melodien des Evangelischen Kirchengesangbuches. Ein Abriß. HEKG II/2, Göttingen 1957, S. 61; Konrad Ameln, Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 21, 1977, 132-137.

der doppelt verzogene Schwerpunkt an dieser Stelle vollzieht in der Musik das, was der alböse Feind tut: wir stehen nicht mehr auf sicherem Boden, „ohne Standpunkt“. Luther hielt es nicht für nötig, seine anspruchsvolle Melodie für die Gemeinde zu vereinfachen, wie er es bei andern Liedern getan hat.

Im Rhythmus der Melodie geht Luther genau den Akzenten des Textes nach, Wort und Ton stimmen wunderbar überein.

Die im Gesangbuch als „Spätere Form“ gekennzeichnete Melodiefassung ist die durch „marschierendes“ Singen abgeschliffene und leider nach wie vor gewohnte Sing-Form dieses Liedes. Das negative Image dieses Liedes hängt wohl mehr, als gemeinhin bewusst ist, mit dieser „späteren Form“ und der schwerfälligen Art, sie zu singen, zusammen, als mit dem Liedtext selbst. Die originale Weise muss vielerorts wieder eingeführt werden wie ein neues Lied.

Text Paul Gerhardt (1607-1676)
Melodie August Harder (1775-1813)

A

Das Lied „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ hat Paul Gerhardt geschrieben. In der evangelischen Kirche sind Martin Luther und Paul Gerhardt die wichtigsten Liederdichter. Paul Gerhardt war Pfarrer in Berlin. Als Schüler und Student hat er den 30jährigen Krieg erlebt, in dem Deutschland total zerstört wurde und über die Hälfte aller Menschen ums Leben gebracht wurden. So ähnlich wie jetzt in Syrien. Unser Lied entstand irgendwann in den Jahren nach diesem Krieg und es ist erstaunlich, dass man davon in dem Lied gar nichts merkt. Paul Gerhardt schreibt sein Lied, wie wenn alles in schönster Ordnung wäre, und in der Natur ist für ihn auch alles in schönster Ordnung. Nur bei den Menschen ist immer wieder ziemlich viel durcheinander.

Wenn wir auf unser Lied schauen, dann sehen wir, es hat fünfzehn Strophen. Erst kommen sieben Strophen, da beschreibt Paul Gerhardt, was man mit den Augen alles sehen kann, wenn man rausgeht in die Natur: die Gärten, die Bäume, Narzissen, Tulpen, Lerchen, Tauben, Nachtigallen. Hühner und ihre Küken, Störche, Schwalben, Hirsche, Rehe, Bäche, Wiesen, Schafe, Hirten, Bienen, Weinstöcke, Weizenfelder. Ziemlich viel!

Dann gibt's eine Mittelstrophe, in der redet der Sänger von sich selbst, er gehört ja auch dazu zu dem, was es alles Schönes gibt. In der Natur klingt ja immer irgendwas, immer gibt es irgendwelche Geräusche. Das ist praktisch die Naturmusik. Alles singt und klingt, und so singt und klingt auch der Mensch, wenn er Töne von sich gibt, er ist ja auch ein Stück Natur.

Und dann kommen nochmal sieben Strophen, in denen was Interessantes passiert. Erstmal denkt der Sänger, wenn es hier schon so schön ist, wie schön muss es dann erst im Himmel sein, was für tolle Gärten muss es da geben, und was muss es da für eine tolle Musik geben. Man kann verstehen, dass in der Zeit nach dem schrecklichen Krieg die Leute manchmal gedacht haben, hier auf der Erde, das wird langsam zu schwer für mich, wenn ich nur schon im Himmel wäre. Aber es ist noch nicht soweit. Und weil der Sänger weiß, wo's am Ende hingehet, kann er jetzt schon ein bisschen Himmelsmusik machen. Die Musik, die wir jetzt machen, das ist schon ein bisschen Himmelsmusik. Himmelsmusik ist zum Beispiel, wenn's eigentlich traurig ist, trotzdem fröhlich zu singen. Der Sänger vergleicht sich dann selber mit dem Garten, und mit einem Baum, mit einer schönen Blume. Das heißt: der Mensch, der an Gott glaubt und ihm vertraut, ist selber wie eine schöne Blume ist, wie ein Baum, der schöne Früchte trägt, der also schön aussieht und an dem andere Menschen sich freuen können.

Das Lied ist also wie ein Haus mit zwei großen Teilen rechts und links, zuerst sieben Strophen Naturbeschreibung, zuletzt sieben Strophen mit Nachdenken darüber, wie das Leben im Glauben selber ein schöner Garten ist und dann noch der Mittelteil, wie ein Turm mitten in der Front einer Schlossfassade. In der Barockzeit, in der Paul Gerhardt gelebt hat, da hat man beim Bauen und beim Dichten immer auch auf eine schöne äußere Form geachtet.

Die Lieder von Paul Gerhardt sind gut 360 Jahre alt, aber trotzdem kann man sie ziemlich gut verstehen. Das einzige, sie sind manchmal ein bisschen lang. Aber wenn man genau hinschaut, wie Paul Gerhardt seine Lieder aufbaut, dann macht es auch Spaß, mal ein langes Lied singen. Das ist dann, wie wenn man ein großes altes Schloss besichtigt, da ist man auch nicht in fünf Minuten durch. Denn es gibt so viel zum Anschauen und Staunen.

Die Leute haben das Lied von Paul Gerhardt zuerst mit anderen Melodien gesungen. Erst 1836 hat es diese schöne Melodie bekommen. Und auch diese Melodie hatte ursprünglich einen anderen Text, der hieß „Die Luft ist blau, das Tal ist grün“. Dann kam einer auf die Idee,

Mensch, das ist so eine schöne, fröhliche Melodie, und „Geh aus mein Herz“ ist so ein schöner Liedertext, warum nehmen wir nicht diese Melodie für das Lied von Paul Gerhardt? Das passt doch prima zusammen. Und tatsächlich, so ist es ein richtiges Volkslied geworden.

B

B.1

Aus Susanne Betz / Hans Hilt / Bernhard Leube (Hg), Unsere Kernlieder. Werkbuch zur Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Strube-Verlag, München 2011, S. 178-181:

Dieses vielleicht bekannteste Gerhardt-Lied wird nur selten ganz gesungen oder zur Kenntnis genommen, meist erlebt man eine oberflächliche Strophenauswahl, etwa 1 – 3 + 8. Auf diese Weise aber wird der Text reduziert auf ein frühes Beispiel deutscher Naturlyrik. Gerhardt will mit seinem Text aber nicht nur die Natur beschreiben, sondern den Glauben stärken und vergewissern. Zwei Ebenen durchdringen sich ständig: hier und dort, jetzt und dann, Außen und Innen. Um dies wahrzunehmen, muss der ganze Weg der 15 Strophen zurückgelegt werden.

Der erste Sinn eines Gedichtes ist sein Klang. Paul Gerhardt verwendet Alliterationen (Gottes Gaben, Strophe 1, 3; *schau* an der *schönen* Gärten Zier, Strophe 1, 4; *baut* und *bewohnt*, Strophe 4, 2) und die für Gerhardt typischen Zwillingenformen (hin und her, hier und da; Strophe 6, 2; Stärk und Kraft, Strophe 6, 5), Aufzählungen (Berg, Hügel, Tal und Felder, Strophe 3, 6), variierende Wiederholung (welche hohe Lust, welch heller Schein, Strophe 10, 1). Schon der Klang der Sprache vermittelt einen Eindruck von der Fülle und Schönheit der Schöpfung. In der 7. Strophe spricht Gerhardt vom Überfluss (Strophe 7, 4) und enthält prompt ein Enjambement, d.h. der Satz reicht über die Grenze der Verszeile hinaus, er fließt über – die Sprache tut, wovon sie spricht.

Dass Gerhardt mit dem „Herz“ seine Frau gemeint habe, ist eine Legende,²⁵ für die Theodor Fontane mit seiner Schilderung Gerhardts in den „Wanderungen in der Mark Brandenburg“ mitverantwortlich sein dürfte.²⁶ Das Lied steht erstmals 1653 in der 5. Auflage der „Praxis Pietatis Melica“, jenem legendären Gesangbuch Johann Crügers, doch geheiratet hat Gerhardt seine Anna Maria Berthold erst zwei Jahre später. „Geh aus, mein Herz“ ist eine Anrede an das eigene Herz, eine Redefigur, die im Barock häufig auftritt, ihren Ursprung aber in den Psalmen hat (Psalm 42,6f; 103, 1f). Das Ich ist nicht einfach mit sich identisch, es kann sich selbst gegenüber treten. Kühn formuliert Gerhardt im Selbstgespräch am Ende der 1. Strophe „siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben...“, Ich und Herz können zweierlei und mit sich im Gespräch sein und sich auch auffordern: Geh aus, schau an und siehe! Und nun wird das Buch der Natur aufgeblättert.

Gerhardt beschreibt ab der 2. Strophe die ganze Natur als einen Garten und macht so beinahe zum Paradies, was nach der Schöpfungsgeschichte nicht mehr Paradies ist. Aber mitten im Alltäglichen ist das Heil, das Ursprüngliche, ganz so wie der 104. Psalm es auch beschreibt. Anschauung, Fühlen und Denken laufen ineinander. Die vordergründigen Naturbilder sind allesamt mit religiöser Symbolik geladen, die sich in der mittelalterlichen Emblemik gebildet haben, und die der Barock aufnimmt: Taube (Hoheslied 2, 14), Storch, Schwalbe, Hirsch, Biene und vor allem die Glucke (Matthäus 23, 37; Lukas 13, 34) können stehen für Christus und für die gläubige Seele. Die Blumen der Strophe 2 sind nach Matthäus 6, 28f ein Sinnbild der

²⁵ Eberhard Weismann, Wie Legenden entstehen, Württembergische Blätter für Kirchenmusik 60, 1993, 123-126.

²⁶ Vgl. Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Vierter Teil „Spreeland“. Bd. 2, München 1994, S. 710f., wo es, allerdings auf „Befehl du deine Wege“ bezogen, heißt, Gerhardt habe das Lied seiner schwermütigen Frau geschrieben.

Sorglosigkeit des Glaubens. Der Weinstock in Strophe 6 weist auf Christus (Johannes 15, 5), Reis bzw. Rebe auf den Jünger. Weinstock und Weizen weisen auf Brot und Wein im Abendmahl. Weizen allein in Strophe 7 weist auf das tägliche, aber auch das eucharistische Brot (Psalm 104, 14f; vgl. auch Psalm 65, 14). Das Bild des Sommers weist hin auf das Bedeutungsfeld „Ewigkeit“ (Matthäus 24, 32; vgl. EG 148). Das Herz schaut mehr, als das Auge sieht. Weltliches hat geistliche Bedeutung, Geistliches wird in weltlichen Bildern sinnlich fassbar.

Die 8. Strophe schließt diese geistliche Schau der Natur ab. Sie ist das Zentrum und Scharnier des Ganzen, wie eine barocke Fassade bildet sie das Mittelstück, dem sich auf beiden Seiten zwei Seitenflügel anfügen. Die Strophe ist überdies ein Kardinalstück Gerhardtscher Sing-Theologie: im Singen finden Ich und Herz zusammen. Das Singen verbindet gleichzeitig mit der Umwelt („Ich singe mit, wenn alles singt ...“; vgl. Psalm 57, 8-11f). Darin erfasst das Ich die Einheit des kreatürlichen Lebens und es erlebt im Singen die Verbindung dieses schönen Gartens der Natur mit Christi Garten. Gottes „großes Tun“ gemahnt wie EG 321,1 („der große Dinge tut...“) an Jesus Sirach 50,24.

Ab der 9. Strophe tut sich mitten im Nahen das Ferne, Unerreichte auf, etwas, was hier „keinen Ort“ – im griechischen: *Ou-topos* – hat. Nun tauchen liturgische Vokabeln auf: Seraphim, Alleluja, Psalmen. Die Rederichtung ändert sich, Gott wird angeredet, der es uns hier „lieblich“ gehen lässt – wie schön muss er erst im Himmel sein! Der zuvor üppig beschriebene Garten ist plötzlich „diese arme Erde“. Dabei ist der Garten Christi eine Existenzweise, von der niemand eine Erfahrung hat, keiner hat etwas gesehen oder gehört (vgl. Jesaja 64,3; 1. Korinther 2, 9). Doch im Singen gibt es bereits jetzt einen eigentümlichen Kontakt zu dieser Welt. Singen hat immer etwas Utopisches.²⁷ Strophe 10 breitet Gerhardt im Rückgriff auf den Garten Eden (1. Mose 2, 8) das Bild vom himmlischen Garten aus, der himmlische Gesang der Engel leitet sich ab aus den Himmelsvisionen des Sehers Johannes (Offenbarung 4, 8; 5, 11f; 19, 1). Strophe 11 wird das Ziel mit Sehnsucht („O wär ich da...“) in den Blick genommen, die Szenerie speist sich wieder aus der Offenbarung des Johannes (Offenbarung 7, 9). Wer Psalmen singt, reiht sich ein in die Schar derer, die Palmen trägt. Die Palmen der biblischen Szenerie werden bei Paul Gerhardt spiritualisiert zu Psalmen, die gesungen werden (vgl. EG 11, 2; 361, 11).

Mit der 12. Strophe werden die Konsequenzen aus der Himmelschau gezogen. Auch wenn das Ziel physisch bisher nicht erreicht ist, bewirkt die geistliche Perspektive, dass das Herz ins Singen kommt. Singen ist mehr als nur Mitsingen: „Gleichwohl“, dennoch, Singen ist etwas Widerständiges (vgl. das „dennoch“ aus Psalm 73, 23).

Die letzten Strophen 13 – 15 sind von Bitten durchzogen, hilf, segne, gib, mach, lass, verleihe. Mit Selbstverständlichkeit verbindet Gerhardt reformatorische Zentralbegriffe wie Geist, Gnade, Glaube mit den Gartenbildern der 1. Hälfte des Liedes. Der von Gott berührte Mensch wird nun zum Garten, in dem die Früchte des Glaubens wachsen (Psalm 92, 13-15; Matthäus 7, 17). Ganz am Ende des Liedes wird das Hier und dort in vier aufeinander folgenden betonten Silben mit „híer únd dórt éwig dienen“ nachdrücklich miteinander verbunden.

Die 15 Strophen des ganzen Liedes haben eine klare, dreiteilige Architektur: Str. 1-7 thematisieren Notwendiges und Überflüssiges (= Überfließendes) in Gottes Schöpfung. Strophe 9-15 bilden „die andere Welt“ ab, unterteilt in eine virtuelle Himmelsreise Strophe 9 – 11 und dem Fazit aus dieser Perspektive. Strophe 8 bildet das Zentrum und Scharnier.

²⁷ Vgl. Christa Reich, Geistliches Wunderhorn, S. 269.

Als Kontrasttext aus neuzeitlichem ökologischem Bewusstsein, das oberflächliches Singen vermeiden will, gibt es die Parodie „*Ein Lied von der bedrohten Schöpfung*“²⁸, die allerdings selbst eine Gestalt der Verkürzung des Liedes auf seine ersten acht Strophen darstellt, nach wie vor brauchbar für ein erstes Gegen-den-Strich-Bürsten.

Der Text von Paul Gerhardt hat eine überaus reichhaltige Melodiengeschichte.²⁹ Offenbar ist dem Lied mit einer einzigen Melodie nicht beizukommen in dem großen Spiel- und Spannungsfeld zwischen Volkslied und Spiritualität. Heute hat sich im wesentlichen die volksliedhafte Melodie Harders durchgesetzt.

Die Melodie des Leipziger freischaffenden Sängers, Pianisten, Gitarristen, Komponisten und Schriftstellers August Harder (1775-1813) entstand ursprünglich zu dem Gedicht „Die Luft ist blau, das Tal ist grün“ von Ludwig Hölty. Der Gütersloher Organist Friedrich Eickhoff (1807-1880) hat die ursprünglich 6phrasige Melodie mit Gerhardts Text verbunden. Dabei musste er die 4. Melodiezeile in eine stetige Wiederholung bringen. Auf Eickhoff geht auch die Wiederholung der 7. Zeile jeder Strophe zurück, sonst hätte Gerhardts Text nicht mit dieser Melodie verbunden werden können.

Diese Wiederholungen in der Melodie könnten es sein, die der Ganzheit der 15 Strophen ein wenig im Weg stehen. Sie trägt in ihrer Vordergründigkeit vielleicht die erste Hälfte des Liedes besser, als die zweite. Das spricht nicht gegen die Melodie. Es gibt Möglichkeiten, das Ganze des Liedes auf zwei oder drei Mal zu realisieren.

B 2:

Eine Liedpredigt aus dem Jahr 2011 von Bernhard Leube

Liebe Gemeinde!

„Geh aus mein Herz und suche Freud“ ist unter den Liedern von Paul Gerhardt, zumal mit dieser Melodie, am ehesten zum Volkslied geworden. Es sind die großen Lieder, die die wiederholte Betrachtung, immer wieder von neuem, nicht scheuen müssen, denn sie geben immer noch einmal von neuem etwas zu entdecken oder zu erkennen. Außerdem hat das, was allzu bekannt ist, eine Kehrseite: man hört die ersten Worte eines Liedes oder auch eines Bibelverses, und sagt, ach ja, das kenne ich, und hört gar nicht mehr genau hin. Ihnen ist allen, sag ich mal ganz kühn, das Lied „Geh aus mein Herz“ vertraut. Doch es ist grade das Fremde im Vertrauten, was ein solches Lied immer wieder von neuem interessant macht.

Wir haben eben aus dem Matthäusevangelium zwei Gleichnisse gehört³⁰, das Senfkornleichnis und das Gleichnis vom Sauerteig. Jesus redet vom Reich Gottes nicht theoretisch, sondern, indem er Alltagsgeschichten erzählt, die an irgend einer Stelle etwas Überraschendes enthalten und sei es nur, dass der Blick sich öffnet. Die uns umgebende Welt wird durchsichtig für das Reich Gottes. Das sind die Gleichnisse. Sie sind eine Lesebrille für das Reich Gottes. Das Evangelium endet ja mit der Bemerkung, Jesus habe zum Volk immer in Gleichnissen geredet. Das klingt so, als habe Jesus nicht direkt, sondern verschlüsselt geredet, in einer Art Geheimsprache. Aber das Gegenteil ist der Fall. Jesus greift die Natur und die landwirtschaftliche Lebenswelt der Leute auf, und erfindet mit diesem Material Geschichten, in denen die Botschaft vom Reich Gottes plastisch und vorstellbar, merkfähig und zugänglich wird.

²⁸ Martin Gotthard Schneider/Gerhard Viktor (Hg), *Alte Choräle – neu erlebt. Kreativer Umgang mit Kirchenliedern in Schule und Gemeinde*, Lahr 1993, S. 90f, dort zit. n. Comenius-Institut (Hg), *Erntedank. Termin oder Situation*, Münster 1980

²⁹ Im Süddeutschen ist da und dort auch die Melodie des Schweizer Pfarrers Schmidlin (EG-Wü 676) geläufig, die ohne Wiederholung der Schlusszeile auskommt.

³⁰ Mt 13, 31-35

Paul Gerhardt macht es in seinem Sommerlied Jesus nach. Er schreibt nicht einfach ein Naturlied, sondern die Natur wird hier zum Gleichnis. Die Natur ist sozusagen ein Buch, in dem wir lesen können, um damit anhand der Natur noch etwas anderes zu sehen. Und dazu möchten wir dann doch ein paar Lesehilfen haben, um das Buch der Natur auch verstehen zu können. „Geh aus mein Herz und suche Freud“ ist für das Buch der Natur eine wunderbare Lesehilfe. Es hilft uns nämlich, den Drei-Schritt, den „biblischen Dreisatz“ zu finden, den man zum Lesen der Natur braucht.

Lassen Sie uns, ohne Begleitung, nochmal die erste Strophe miteinander singen.

Paul Gerhardt sitzt kurz nach dem Ende des 30jährigen Krieges in seinem Pfarrhaus in Mittenwalde, jenem Städtchen südlich von Berlin. Das Land ächzt noch immer unter den Folgen des furchtbaren Krieges, und Paul Gerhardt findet zu einer selbst im Gesangbuch selten ausführlichen und unbeschwerten Naturbeschreibung. Das Lied hat ja noch viel mehr Strophen, als wir gesungen haben, die Bäume werden erwähnt und die Blumen, Berg, Hügel, Tal und Felder. Dann kommen Wald und Wiesen, die Vögel in den unterschiedlichsten Arten, die Bienen und der Honig, die Trauben und der Wein, der Weizen wächst mit Gewalt und bringt schließlich auch noch den Betrachter der Natur zum Singen, „ich singe mit, wenn alles singt“. Wir werden regelrecht an der Hand genommen und Schritt um Schritt in einem Sommerspaziergang durch die Natur geführt. Sie steht auch jetzt da in voller Kraft, die Erde hat richtig ausgeatmet, und vielleicht, weil wir etwas von diesem Atem spüren, singen wir auch dieses Lied so gern, das uns Worte gibt, die wir von alleine halt nicht finden würden.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud!“ Wer redet da eigentlich? Und zu wem? Immer wieder heißt es, Paul Gerhardt habe mit „mein Herz“ seine Frau gemeint, er habe das Lied seiner Frau gedichtet, um sie bei trüber Stimmung ein bisschen aufzumuntern: Geh aus, mein Herz, und suche Freud ...“. Aber das ist eine Legende,³¹ für die es keinen Anhalt gibt. Als das Lied zum ersten Mal gedruckt wurde, war Paul Gerhardt noch Single, geheiratet hat er seine Anna Maria Berthold erst später.

Also, nicht die Ehefrau, sondern das eigene Herz wird angesprochen, aber von wem? Ich rede zu meinem Herzen. Es ist eine Selbstanrede. Das kennt man ja, dass Leute mit sich selbst reden. „Pass doch auf!“, sag ich zu mir selbst, wenn’s im Straßenverkehr mal knapp war. Unser Lied ist eine Selbstgespräch in der Gegenwart Gottes. Das finden wir schon in den Psalmen, wenn es heißt: „Lobe den Herrn, meine Seele!“³² Die Seele tritt sich selbst gegenüber und fordert sich selbst auf zum Singen.³³ Das Ich ist nicht einfach mit sich identisch, wir sind nicht einfach nur wir, wir können uns selbst gegenüber treten. Wer bin ich, und wenn ja, wie viele? Biblisch geantwortet: mindestens zwei. Und dann sagt die Seele kühn am Ende der 1. Strophe zu sich selbst: „siehe, wie die Gottesgaben mir und dir sich ausgeschmücket haben ...“. Das Ich und das Herz sind zweierlei. So entsteht, indem wir das Lied singen, in uns selbst ein Zwischenraum, ein Abstand, eine produktive Fremdheit in uns selbst, ein Klangraum, der notwendig ist, damit die Aussage des Liedes Platz bekommt.

Lang sind sie meistens, die Lieder von Paul Gerhardt, aber es sind Wege, die wir mit ihnen gehen, Glaubenswanderungen, auf denen es etwas zu erfahren gibt. Gerhardt formuliert keine dogmatischen Lehrsätze, er reizt die sinnliche Wahrnehmung. Dabei durchdringen sich zwei Welten im Lied ständig: hier und dort, jetzt und dann, Außen und Innen. Das Scharnier, über das diese beiden Welten miteinander vermittelt sind, ist die achte, die Mittelstrophe des Liedes: „Ich

³¹ Eberhard Weismann, *Wie Legenden entstehen*, WüBIKM 60, 1993, 123-126.

³² Ps 146,1

³³ So auch EG 34, 2; 40, 2; 213, 5+6; 278; 289, 1; 303, 1; 327, 3; 333, 2; 451, 1; 504; 517, 3; 524, 1+8.

singe mit, wenn alles singt ...“ Diese 8. Strophe ist ein Kardinalstück Gerhardtscher Sing-Theologie: im Singen finden nicht nur Ich und Herz zusammen, im Singen sind wir verbunden mit der Umwelt und erfassen wir die Verbindung dieses schönen Gartens der Natur mit dem himmlischen Garten Christi.

Nun kommt der 2. Schritt unseres Dreisatzes. Jetzt wird die Natur durchsichtig, und gibt eine neue Dimension her. Vor einigen Jahren gab es eine Reihe von Bilderbüchern mit dem Titel „Das magische Auge“. Ich weiß nicht, ob Sie so eins mal in der Hand hatten. Die Seiten enthielten kunterbunte Farbkompositionen, Muster und Strukturen, scheinbar ohne Gestaltungssinn. Aber wenn man die Bilder eine Weile anschaut, wenn es gelingt, durch die Bilder hindurchzuschauen auf einen Punkt dahinter, dann erscheinen im Bild plötzlich Gegenstände, dreidimensional, die man vorher gar nicht gesehen hat. Man muss durch das Bild hindurchschauen, um zu sehen, was das Bild enthält. Diesen Vorgang, dass man plötzlich durch ein Bild hindurchschauen kann, und dann etwas Neues darin sieht, was vorher verborgen war, genau das geschieht mithilfe von Paul Gerhards Sommerlied mit der Natur. Mit einemmal wird die Natur durchsichtig für's Himmelreich, für den himmlischen Garten, in dem es keine mühsame Arbeit mehr gibt, sondern schöne, himmlisch-schöne Musik, ein ewiges Gartenfest mit herrlichen Düften und Genüssen, und immer Sonntag. Eine Vision, ja mehr noch: eine virtuelle Himmelsreise. Das ist der zweite Schritt in unserem biblischen Dreisatz, die wir jetzt miteinander machen.

Singen wir miteinander die Strophen 9 + 10.

Da tun sich also ganz neue Welten auf! Aber hier ist der Weg der Freude, von dem's zu Beginn heißt "Geh aus, mein Herz und suche Freud". "Schau an der schönen Gärten Zier", haben wir gesungen, und jetzt sehen wir den Garten, der am Anfang der Bibel beschrieben wird, aus dem wir vertrieben wurden. In verschiedenen Bildern beschreibt die Bibel dieses verlorene Paradies, und mit unserer irdischen, unparadiesischen Sprache können wir halt nur in Bildern sagen, was da kommt. Die Bibel redet an Ende von der Stadt Gottes, die kommen wird, Jesus beschreibt das ewige Leben als ein Festessen, als Hochzeitsdinner, und in seinen Gleichnissen kommt auch unsere Natur dahin, dass sie zu einem Bild, einem Vorabbild des ewigen Lebens wird.

Fehlt noch der dritte Schritt unseres biblischen Dreisatzes, mit dem wir wieder an unserem Ausgangspunkt zurückkommen. Wenn wir früher unseren Kindern, als sie noch kleiner waren, eine Wanderung am Sonntag vorgeschlagen haben, dann kam häufig das Gegenargument: „dôô kommd mr am Schluss jôô doch wieder zrigg an da Âfang, nô kôô mr jââ glei drhoemleib^a.“ Warum wandert der Mensch? Weil er nie als der am Ausgangspunkt ankommt, als der er dort losging. Die Reise, die Wanderung hat einen verändert. Das wird mit dem 3. Schritt unseres Liedes deutlich.

Der Dichter hat beschrieben, wie wir mit den Augen in der Natur jetzt schon einen Vorgeschmack des Himmels bekommen, auch wenn wir noch gar nicht im Himmel, im ewigen Garten sind. Wir haben einen Blick dorthin getan, und werden von dieser Zukunft her verändert, und spüren jetzt besser, wie sich in der Gegenwart Spuren der Ewigkeit finden, am Sonntag ohne Arbeit, mit gutem Essen und Trinken und einem dankbaren Blick auf das, was tagtäglich alles da ist.

Wir kommen ab der 12. Strophe wieder bei uns selber an. Jetzt wird die Natur zum Gleichnis nicht nur für das Himmelreich, sondern auch für uns selbst, für ein Leben im Glauben. Jetzt bitten wir Gott, dass auch wir ein guter Baum werden, gut gegründet, stabil, beständig, ein Mensch mit Standpunkt, ein Baum zudem, der Gutes bewirkt, Schatten spendet und Früchte hervorbringt im Sommer, im Sommer der Gnade. Paul Gerhardt nennt die Zeit der Gnade den geistlichen Sommer, der Licht und Kraft gibt, dass auch wir blühen durch den himmlischen Segen. Und so wird jeder Baum, dem wir heute Nachmittag beim Sonntagsspaziergang begegnen, ein Bild unserer selbst, an dem wir unser Leben lesen lernen. Durch die

Himmelsreise, die wir mit Paul Gerhardts Hilfe gemacht haben, haben wir den Weg, den Wanderweg der Freude gesehen. Bewusst gesungen, kommen wir anders aus dem Lied heraus, als wir hineingegangen sind.

Singen wir miteinander die Strophen 13-15, die drei letzten und fügen einen kleinen Rahmen hinzu, den wir aus der ersten Strophe bilden.

→ P.E. Ruppel, Kanon à 4.

Text Martin Luther, 1534 entstanden, 1535 erstmals gedruckt
Melodie Martin Luther, 1539 erstmals mit anderem Text gedruckt.

A

Martin Luther hat dieses Kinderlied für Weihnachten 1534 möglicherweise erstmal für seine eigene Familie geschrieben, es ist dann aber schnell in vielen Gesangbüchern gedruckt und von vielen Leuten gesungen worden.

Die Weihnachtsgeschichte aus dem 2. Kapitel des Lukasevangeliums wird in diesem Lied in einem Ausschnitt sozusagen nachgespielt. Das Lied ist ein Krippenspiel, bei dem zuerst der Verkündigungengel auftritt. Man kann sich die Familie Luther im alten Klostergebäude in Wittenberg vorstellen, im kalten, ungeheizten Flur, sozusagen „draußen“ auf den Hirtenfeldern. Ob's so war, weiß ich nicht, aber denkbar wär's. Zu den eigenen Kindern der Familie Luther kamen jedenfalls noch einige andere Kinder hinzu, die damals bei Luthers gelebt haben.

Luthers ältester Sohn Johannes ist acht Jahre alt und wird „Hänschen“ genannt, der spielt den Verkündigungengel. Der kalte Flur, wie gesagt, das sind die Felder draußen vor Bethlehem, da erscheint der Engel und singt: „Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär ... Euch ist ein Kindlein heut geborn...“ „Mär“ heißt Geschichte, also etwas anderes, als wenn wir heute „Märchen“ sagen, „erzähl mir doch keine Märchen“. Für Luther hieß das „Nachricht“, der Engel bringt also eine neue, ganz tolle Nachricht. Fünf Strophen singt er, dass mit dem Jesuskind, das in Bethlehem geboren ist, der Himmel auf die Erde kommt, ja, dass Gott Mensch wird, es ist Gott selber, der auf die Welt kommt. Das Kind, das da in der Futterkrippe liegt und gewandelt wird, wie alle Babys gewandelt werden, das ist Gott, der die ganze Welt in seiner Hand hält. Es gibt ja auch das Lied „He's got the whole world in his hand ...“ Da singen wir das auch.

Aber Gott, der die ganze Welt in der Hand hat, und das Baby, hier in der Krippe? Wie soll das zusammenpassen? Das soll ein und derselbe sein? Das kann man nicht verstehen, das kann man nur nacherzählen und – bestaunen. Und sich drüber freuen.

Dann kommt die 6. Strophe „Des lasst uns alle fröhlich sein und mit den Hirten gehn hinein ...“, „des“ heißt „deshalb“, und nun geht die Familie Luther aus dem kalten Flur rein in die warme, geheizte Weihnachtsstube. Die Weihnachtsstube wird zum Stall von Bethlehem. Wie gesagt, ich weiß nicht, ob's so war, aber denkbar wär's. Denn am 17. Dezember 1534, also eine Woche vor Heiligabend, kam die kleine Margarete, das fünfte Kind der Familie Luther auf die Welt. Die lag im Kinderbettchen, wusste nicht wie ihr geschah, aber durfte schon mal das neugeborene Jesuskind spielen. Wie gesagt, ich weiß nicht, ob's so war, aber es könnte so gewesen sein.

Und nun muss man sich vorstellen, dass alle Kinder um das Bettchen herumstehen und jedes darf seinen Vers singen. Im Gesangbuch kommen jetzt acht Strophen, die allesamt in immer neuen Worten das eine Unglaubliche sagen, dass hier in der Krippe Gott selbst liegt, als neugeborenes Menschenkind. Das versteht eigentlich niemand, das verstehen nicht mal Erwachsene. Es ist die Geschichte: wenn die Menschen nicht zu Gott kommen, dann kommt Gott zu den Menschen. Das ist die Weihnachtsgeschichte in Kurzfassung, die wird erzählt und in vielen Strophen ausgeschmückt, im Gesangbuch in den Strophen 7 – 14. Dabei redet in den Strophen 7 und 14 der Sänger mit sich selber, während die Strophen 8 – 13 alle an das Jesuskind gerichtet sind. In der 14. Strophe heißt „springen“ nichts anderes als „tanzen“, Ringelringelreihen um die Krippe, und „Susaninne“ ist ein altes Wort für Wiegenlied. „Susen“ heißt schlafen, und „ninne“ heißt „Kindchen“.

In der letzten Strophe 15, wenn alle Kinder dranwaren, singen alle miteinander zusammen mit den Erwachsenen ein Loblied. Die letzte Strophe knüpft, wenn „wir“ singen, wieder an die 6. Strophe an. Es ist nochmal von den Engeln die Rede, eine Erinnerung an den Anfang des Liedes.

Luther redet am Schluss seines Weihnachtskinderliedes von Neujahr. Das kommt daher, dass zu seiner Zeit in der offiziellen Zeitrechnung der 25. Dezember, also Weihnachten, als Jahresanfang gegolten hat.

Die Melodie war zu Luthers Zeit ein Volkslied, das hieß „Ich komm aus fremden Landen her und bring euch viel der neuen Mär“. Da musste er am Anfang nur ein paar Worte verändern. Der Engel kommt ja aus dem Himmel, das ist ja auch ein fremdes Land, und er bringt eine gute neue Geschichte. Die beste von allen.

B

Aus Susanne Betz / Hans Hilt / Bernhard Leube (Hg), Unsere Kernlieder. Werkbuch zur Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Strube-Verlag, München 2011, S. 15-16:

Grundlegende Ereignisse, die zur Reformation führten, der Thesenanschlag 1517, der Reichstag zu Worms 1521, der anschließende Aufenthalt auf der Wartburg und der Beginn der Bibelübersetzung, lagen schon hinter ihm, als Martin Luther (1483-1546) mit vierzig Jahren zum Liederdichter wurde. Im Sommer 1523 erfuhr er, dass in Brüssel zwei Augustinermönche, Ordensbrüder Luthers also, für ihre reformatorische Überzeugung auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurden, die ersten Märtyrer der Reformation. Luther fasste seine Reaktion, seinen Protest und seine Trauer zum ersten Mal in ein Lied, flocht den Bericht über die Ereignisse und seine theologische Deutung ineinander und machte damit die Schlüsselerfahrung, dass das Lied sich als Nachrichtenmedium, als Träger von Verkündigung eignet. Für Luther ist das geistliche Lied eine Gestalt des Wortes Gottes, und damit Medium der Präsenz Gottes. 1523/24 war zudem die Zeit der Gottesdienstreformen in Wittenberg, in kürzester Zeit schrieb Luther eine stattliche Reihe von Liedern. Durch die Erfindung des Buchdrucks fanden auch die Lieder schnelle Verbreitung, sie haben die Reformation zu einer Singbewegung gemacht und entscheidend zu ihrem Erfolg beigetragen.

Auch das Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ ist ein Verkündigungslied. 1535 erstmals gedruckt, entstand es wohl vor Weihnachten 1534 als „ein Kinderlied auff die Weinacht Christi“, allem Anschein nach für die eigene häusliche Weihnachtsfeier, als fünf eigene und noch weitere Pflegekinder im Haushalt der Familie Luther lebten.

Die in der 1. Strophe auftauchende Formel „Singen und Sagen“ kommt in Luthers Schriften häufig vor. Sie bringt nicht zwei verschiedene Dinge zum Ausdruck, die zu addieren wären, sondern benennt die beiden essentiellen Dimensionen des Liedes, im Sagen ist Singen und im Singen ist Sagen, eine Grundformel evangelischen Singens und evangelischer Hymnologie.

Man kann sich das Lied gut als häusliches Krippenspiel vorstellen: alle stehen im Flur oder im Vorzimmer und der Engel verkündet in fünf Strophen „draußen auf den Feldern von Bethlehem“, und alle hören, was geschehen ist. Ein Paradebeispiel für ein Verkündigungslied! Hier geht es nicht um menschliche Befindlichkeiten, sondern um Gottes Wort. In diesem Lied redet letztlich nicht die singende Person, sondern in ihr der Engel auf den Feldern vor Bethlehem, und in den fünf Engels-Strophen ist alles gesagt, was in einer Weihnachtspredigt zu sagen ist. „Schlecht“ in der 5. Strophe bedeutet „schlicht“.

Die 6. Strophe ist ein Zwischenglied, ein Übergang, mit dem alle, die bisher „draußen“ stehen, in die Weihnachtsstube „hineingehen“, um dort zu sehen, was geschehen ist. Am 17. Dezember

1534 war Martin und Katharina Luthers fünftes Kind, Margareta, geboren, die an Weihnachten eine Woche alt war, und die, so kann man spekulieren, in der Weihnachtsstube im Bettchen lag und die Rolle des Christkinds übernommen hat. Nun treten ab der 7. Strophe im größeren zweiten Teil des Liedes reihum die Kinder an die Krippe und sagen bzw. singen ihr Sprüchlein, hochkarätige Inkarnationstheologie in Form eines Kinderliedes, Luther umgeht die extremen weihnachtlichen Paradoxien auch im Kinderlied nicht: der Schöpfer als Kind in der Krippe, Gott, den kein Raum fasst, in einer kleinen Wiege. Die Niedrigschwelligkeit liegt in der performance.

Die drei letzten Strophen 12 – 15 bilden den Abschluss, zunächst mit dem mystisch klingenden Gebet („Ach mein herzliebes Jesulein ...“, vgl. EG 1,5; 37,9). Dann knüpft Luther an den mittelalterlichen Brauch des Kindelwiegens an, zu dem der Ringelreihentanz um die Krippe gehört. „Susaninne“ kommt von „susen“ = schlafen und „Ninne“ = Kindchen und ist zum Lallwort geworden wie „eia popeia“. Das Lied endet, indem alle miteinander den Lobpreis am Beginn des neuen Jahres singen. Der 25. Dezember galt seit der Karolingerzeit in der kaiserlichen Kanzlei bis in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein als Jahresbeginn. Erst im 17. Jahrhundert wurde der 1. Januar zum bürgerlichen Neujahr. Zu Luthers Zeiten wurde also offenbar Weihnachten auch als Jahresbeginn gesehen.

Wenn immer wieder pauschal gesagt wird, Luther habe sich bei seinen Liedern an Volkslieder angelehnt, trifft es streng genommen nur für dieses Lied zu. Luthers Weihnachtslied ist ein Kontrafakt, d.h. eine geistliche Umformung des Kranz- und Ringeltanzlieds „Ich kumm aus frembden Landen her und bring euch viel der neuen Mär“.

Die Melodie verlässt nur ungern den hohen „himmlischen“ Beginn, sondern kehrt zunächst zu ihm zurück, landet mit der 2. Zeile aber dann auf der Terz, am Ende der 3. Zeile noch einmal höher auf der Quint, um mit der vierten auf dem tiefen Grundton und „auf der Erde“ anzukommen, insgesamt eine Bewegung „vom Himmel auf die Erde“. Die Zeilenschlusstöne bilden den Dur-Akkord. Ursprünglich wurde das Lied nach der Melodie „Vom Himmel kam der Engel Schar“ (EG 25) gesungen, sie hat sich aber bei diesem Lied nicht gehalten.

T Andreas Lorenz.

M Betina Benzler.

Andreas Lorenz, der den Text zu diesem Lied geschrieben hat, erzählt, das Lied sei entstanden für eine religionspädagogische Fortbildung von Erzieherinnen im Elementarbereich, also die pädagogische Arbeit im Kindergarten, um mit der allgemeinen interreligiösen Situation umzugehen, und insbesondere etwas für den Morgenkreis zu haben. Wenn Kinder unterschiedlicher religiöser Prägung und Herkunft ganz selbstverständlich miteinander spielen, lernen und singen, dann wird im Alltag erlebt und eingeübt, dass unterschiedliche Religionen die Menschen nicht auseinanderbringen müssen, wie die Großen das zur Zeit immer wieder machen, sondern dass es eine friedliche Nachbarschaft gibt, die dann die Kleinen den Großen vormachen.

Dafür kann dieses gemeinsam gesungene Lied ein Ausdruck sein. Es ist das neueste Lied in der Reihe der 12 Lieder.

Daniel Kallauch wurde 1963 in Bremen geboren, fing mit 18 an, als Liedermacher aufzutreten, hat bis 1989 in Gießen an einer freien Hochschule Theologie studiert, war auch im Studium immer als Liedermacher unterwegs, seit 1985 mit einer Partnerin, seiner Partnerin („Daniel & Anke“). Die beiden haben geheiratet und haben noch zu Studienzeiten schon viel Kinder- und Jugendarbeit gemacht. 1989 wurde Kallauch Vikar in Itzehoe in Schleswig-Holstein und engagierte sich vor allem in der Kinder- und Jugendarbeit. 1990 gab es die ersten Kinderlieder von ihm. 1991-94 arbeitete Kallauch an der Ansgar-Kirche in Hamburg, er tritt seither auch als Clown auf. Seit 1994 ist er freiberuflicher „Kinderkünstler“. Er lebt heute in Hattingen im Ruhrgebiet und hat inzwischen viele CDs und Bühnenshows gemacht.

Zum „Einfach-Spitze-Lied“ hat er mir geschrieben:

„Als ich 1989 in einer Kirchengemeinde in Schleswig Holstein mein Vikariat absolvierte, fing ich an, einige Kinderlieder für den gemeindlichen Gebrauch zu schreiben, weil ich fand, dass es nichts Aktuelles für Kinder gab. Die Erwachsenen sangen damals dauernd neue Lieder, aber für Kinder wurden immer noch die alten Lieder, die ich schon aus den 60er Jahren aus meiner Kindheit kannte, gesungen.

Bald schon hörte ich von einem englischen christlichen Kinderliedermacher mit dem Namen Ishmael. Ich besorgte mir Tonträger und erlebte ihn auch live. Ein Begrüßungslied sprach mich besonders an: ‚It’s good to be together‘ - im zweiten Vers hieß es dann: ‚It’s good to dance together‘ und dann ‚It’s good to shout / clap / jump together‘. Das machte den Kindern und Mitarbeitern großen Spaß.

Obwohl ich schon einige Lieder ins Deutsche übersetzt hatte, war dies bei diesem Lied nicht so einfach möglich. Also überlegte ich, wie ich mit der gleichen Thematik ein eigenes deutsches Lied komponieren und texten könnte - und schrieb: ‚Einfach spitze, dass du da bist.‘ Das muss Ende 92, Anfang 1993 gewesen sein.

Als ich es dann zum ersten Mal in einem Gottesdienst sang, kam danach eine Mutter auf mich zu und meinte: Also, ‚Einfach spitze‘ - dass sagt heute keine Mensch mehr, dass ist altmodisch - ich solle mir doch eine aktuellere Ausdrucksform suchen.

Wenn sie damals gewusst hätte, welche Verbreitung dieses Lied finden würde und es auch noch nach fast 25 Jahren hat, wäre sie vielleicht etwas vorsichtiger mit ihrer Einschätzung gewesen.

Es gab bis 2013 eigentlich von mir nur eine Aufnahme dieses Liedes. Eine sehr rockige, viel zu schnelle Version - aber auch das konnte die Verbreitung des Liedes nicht aufhalten. So ist es eben bei Liedern. Man weiß nie vorher, was daraus wird und ob sie gerne gesungen werden und sich weiter verbreiten. Selbst eine für heutige Begriffe unpassende CD-Aufnahme konnte das Lied nicht verhindern.

Heute bin ich natürlich sehr froh, dass sich dieses Lied und noch einige andere wie ‚Volltreffer‘, ‚Immer und überall‘ oder ‚Ich bin ein Bibelentdecker‘ im ganzen Land verbreitet haben und bis heute sehr viele Familien begeistern.“

Gabriele Timm-Bohm

Der mysteriöse Tintenfleck

Mit folgender inhaltlichen Zusammenfassung soll Orientierung gegeben werden, an welchen Stellen der Geschichte die einzelnen Lieder gesungen werden. Der letzte gesprochene Satz vor dem jeweiligen Lied ist dann wörtlich kursiv notiert.

Die Geschichte spielt in der heutigen Zeit auf der Wartburg, dem Ort, an dem Martin Luther die Bibel ins Deutsche übersetzt hat. Gerade 2017, im Jubiläumsjahr der Reformation, kommen viele Menschen und unterschiedlichste Gruppen auf die Burg um diesen reformatorischen Ort zu besuchen.

Der neue Manager des Besucherzentrums will die Wartburgführungen kundenorientierter machen und sein Personal auf „Vordermann“ bringen.

Als erste Besuchergruppe kommen Franziskanermönche. Der Prior sagt:

Musica größtes Geschenk von Gott. Uno, due, tre

① Laudato si

Es kommen Teilnehmer einer Familienfreizeit, die - ganz im Sinne Luthers – singen:

Der Touristenführer Benedikt gibt aber noch die Anweisung :

Inzwischen ist das Hut-rumgehen-lassen hier in der Burg verboten.

② Viele kleine Leute

Der Kegelclub tritt auf. Ein Mitglied, dem ein Lied als Ohrwurm im Kopf sitzt, fragt:

Was ist das fürn Lied?: "der aus der Tiefe mich holt, damit ich atme"

③ Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe

Plötzlich die Nachricht: Der Tintenfleck oder Teufelsfleck ist in der Lutherstube wieder an der Wand!
Doch die Putzkolonne nimmt es ganz gelassen:

Den Teufel haben wir nicht gesehn, wer weiß, ob's den tatsächlich gibt, aber das gibts bestimmt:

④ Gugug I han a UFO g'sähe Kehrvers UFO-Lied

Die Wartburgführungen gehen weiter – heute allerdings mit erhöhtem Eintrittsgeld: Lutherstuben-Tintenfleck-Aufschlag. Dabei erklärt Fremdenführer Benedikt was es mit den Ablassbriefen auf sich hatte und dass Luther hier die Bibel ins Deutsche übersetzt hat. Zuvor beteten die Menschen das Paternoster, ohne den Inhalt zu verstehen. Ein Kegelbruder bemerkt:

Das Vater unser kann ja sogar ich. Ganz.

⑤ Vater unser Lied

Nachdem Fremdenführer Bernhard die Legende vom Teufelsfleck erzählt hat, finden sich zwei Kinder der Familienfreizeit, Marie und Luke, plötzlich in der dunklen Lutherstube eingeschlossen wieder. Verängstigt und müde beschließen sie erst einmal dort auszuruhen. Luke meint:

Wobei ich nicht weiß, ob ich das jetzt gut finde.

⑥ Weißt du wie viel Sternlein stehen

Die Franziskanermönche treten wieder auf und singen ein lateinisches Lied. Solche gregorianischen Gesänge hat Luther auch als Grundlage für seine von ihm gedichteten deutschen Lieder benutzt. Fremdenführerin Anna:

Ich zeige Ihnen das mal an diesem Lied, wie Luther es gemacht hat:

⑦ Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist

Hinweis: die Strophen 2 – 6 werden von den Kindern auf der Bühne gesungen

Plötzlich fällt auf, dass die Kinder Luke und Marie verschwunden sind. Es entsteht darüber Streit, wer dafür verantwortlich ist. Der Franziskaner-Prior vermittelt:

Bitte kein Streit. Lasst uns überlegen und handeln, Es gibt keinen Weg zum Frieden, wenn nicht der Weg schon Frieden ist.

⑧ Hevenu schalom alechem

Es tauchen geheime Umgestaltungspläne des Managers bezüglich der Wartburg auf. Er hat genug von der einzigen Vermarktung mit dem „langweiligen“ Luther. Seine Fremdenführer sind darüber empört und formulieren die Auswirkungen der Reformation Luthers bis heute. Vieles gäbe es nicht, auch Fremdenführerin Antonia gibt zu bedenken

Und keine Musik in der Kirche für alle

⑨ **Kehrvers: Thank you for the music**

Die Putzkolonne (die fünf) finden die beiden verloren geglaubten Kinder; Ihre Mutter ist froh

Gott sei Dank! Ihr seid gesund!

⑩ **Kanon: Vom Aufgang der Sonne**

Die Sache mit dem aktuellen Tintenfleck wird aufgelöst; dabei kommt es zu Anklagen gegen der Manager. Dieser wehrt sich und sagt:

Wir sagen nichts. Sie hören von unserem Anwalt

⑪ **Ein feste Burg ist unser Gott**

Die Fremdenführer tauschen zwei angebliche Lutherzitate gegenseitig aus. Anna zweifelt an der Echtheit eines „Lutherspruchs“. Antonia aber meint abschließend:

Hätt aber gut von ihm sein können.

⑫ **Geh aus mein Herz**

- Fine -